Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 9. Elbing, Mittwoch, 11. Januar 1893. 45. Jahrg.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 10. Jan.

Zu den Welfenfonds-Quittungen äußern sich nunmehr auch die „Hamb. Nachr.“. In einem offenbar aus Friedrichsruh stammenden Artikel wird das Vorgehen des „Vorw.“ aufs schärfste gebrandmarkt. In den Ausführungen heißt es:

„Wir halten das ganze Manöver des „Vorwärts“ nicht einmal für ein politisches, sondern für ein lediglich vorbereitendes zu Erpressungen im Sinne der Revolverjournalistik. Die Bezeichnungen der Kategorien der Empfänger von Welfenfondsgeldern sind so allgemein gehalten, daß es kaum eine politische Persönlichkeit in Deutschland geben wird, die nicht einbezogen werden könnte. Der Artikel bildet für Erpressungen eine vorbereitende Territion. Wenn man irgend Jemanden weiß, von dem man nach seiner Stellung und seinen Antezedentien konjekturiren kann, daß er möglicher Weise Empfänger aus geheimen Fonds gewesen sei, so wird man ihm nähertreten, nachdem er durch den allgemein gehaltenen Artikel eingeschüchtert worden ist und vielleicht glaubt, daß die Erpresser wirklich auch nur einen Buchstaben, der ihn verdächtigen könnte, hinter sich hätten. Wir sind sicher, daß letzteres nicht der Fall ist. Zahlungen aus amtlichen Fonds, geheimen oder öffentlichen, können ja manche Leute erhalten haben, ohne daß sie sich deshalb zu unehrlichen Diensten vermiethet hätten. Durch generelle Verdächtigungen kann man aber jede Quittung, die ohne causa debendi ausgestellt wird, von Hause aus zu einem gravirenden Aktenstück für den Betheiligten machen. Wir halten den ganzen „Vorwärts“-Artikel für eine plumpe Erfindung von Leuten die von den wirklichen Vorgängen bei Verausgabung von geheimen oder auch öffentlichen Fonds gar keine Vorstellung haben, und sind in der Beurtheilung des Vorganges eben so betrübt über das Ungeschick und die Unwissenheit der Macher wie über die Unehrlichkeit der Tendenz der Verbreiter dieser auf Skandal berechneten Publikation. Sie ist absolut und ohne auch nur theoretische Sachkunde aus der Luft gegriffen. Korruption ist ohne Zweifel überall vorhanden, in der Sozialdemokratie aber durchaus nicht in geringerem Maße als in anderen politischen Parteien.“

*

Die Ausstandsbewegung der Bergarbeiter hat, wie befürchtet wurde, nunmehr thatsächlich auf das Ruhrgebiet übergegriffen. Den gemeldeten Streikbeschlüssen in Gelsenkirchen ist ein entsprechender Beschluß einer allgemeinen Bergarbeiterversammlung in Dortmund am Sonntag gefolgt, welche von den Führern Bunte, Schröder und Meyer geleitet und von etwa 4000 Personen besucht war. Die Berichterstatter aus allen Bezirken erklärten, daß die in der heutigen Versammlung vertretenen Bergleute den von derselben gefaßten Beschlüssen beitreten. Auf die von Bunte gestellten Fragen, ob die Bergleute im Saarrevier ein Recht gehabt hätten, zu streiken, ob man die Verpflichtung habe, sie zu unterstützen und ob die Unterstützung durch einen Streik geschehen solle, antwortete die Versammlung mit „Ja“. Die Frage, ob am Montag oder erst am nächsten Mittwoch gekündigt werden solle, wurde verneint, ebenso die Frage bezüglich der Geldunterstützung der Bergleute des Saargebietes. Vor dem Schluß der Versammnng fand ein anonym eingegangener Antrag, die Bergleute des Saarreviers durch Niederlegung der Arbeit am morgigen Tage zu unterstützen, Annahme. Die Wahl eines Streitkommitees und eines Centralortes soll nach Ausbruch des Streikes erfolgen. Auch zwei weitere Versammlungen in Gelsenkirchen sind dem Streikbeschlusse beigetreten.

Am Montag sind der „Nat.-Ztg.“ zufolge auch in den übrigen rheinisch-westfälischen Kohlenrevieren Streikbeschlüsse gefaßt worden.

Vorerst freilich sind nur wenige Bergarbeiter dem Beschlusse gefolgt. Am Montag sind im Gelsenkirchener Bezirk von 860 Arbeitern der Zeche „Wilhelmine Victoria“, zur Frühschicht 289, auf den Zechen „Hibernia“, „Holland“ und „Consolidation“ und ebenso im Bochumer Bezirk auf den Zechen „Präsident“, „Constantin“, „Carolinenglück“, „Herminenglück“, „Liborius“ „Dannenbaum“ sämmtliche Arbeiter angefahren.

Der Ausstand hat sich überhaupt erst beschränkt auf die Zechen „Wilhelmine Victoria“ von der Gesellschaft Hibernia, „Wolfsbank“ und „Neucoeln“ von der Gesellschaft König Wilhelm. Bei der Morgenschicht streikten auf diesen drei Zechen 1285 Mann; sonst ist alles ruhig. Nach Ansicht der „Rhein.-Westfäl. Ztg.“ wird sich die Ausdehnung des Streiks erst nach der Lohnauszahlung am Dienstag ergeben. Die Bergleute des Essener Reviers beschlossen auch, erst am Dienstag zur Streikfrage Stellung zu nehmen.

Inzwischen hat sich im Saarrevier die rückläufige Bewegung fortgesetzt. Am Montag sind wieder 1089 Mann mehr angefahren. Doch befürchtet man andererseits angesichts der Beschlüsse im Ruhrrevier neue Ablegungen.

*

Heute tritt die französische Kammer wieder zusammen. Gleich die erste Sitzung dürfte stürmisch verlaufen, da die Parteien sich über die Wahl des Präsidiums nicht einigen. Die Aussichten für den bisherigen Vorsitzenden Floquet sind nicht besonders günstig, weil er in den Panamaskandal mit verflochten erscheint. Dagegen wollen die Tugendbolde, die darüber entrüstet sind, daß sie nicht auch Panamagelder erhalten haben, Méline, den Vater des Zolltarifs, auf den Präsidentenstuhl erheben. Das wäre zugleich eine Antwort auf die Zoll-Kriegserklärung der Schweiz. Da Méline Republikaner ist, werden auch Republikaner für ihn stimmen, so daß seine Kandidatur nicht aussichtslos erscheint.

Die Hetzer gegen die Republik werden am Ende aller Dinge doch finden, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Die einzelnen Nachwahlen in der Provinz fallen zu Gunsten der Republikaner oder auch der Sozialisten aus. Sollte eine Verschiebung der Machtverhältnisse stattfinden, so wird sie sich mehr nach links vollziehen. Radikale und Sozialisten werden bei den nächsten Wahlen am meisten in den Vordergrund treten. Dagegen dürfte sich die neuerdings entfaltete royalistische Agitation als aussichtslos erweisen.

Graf d'Haussonville, der Chef der Orleanisten, hat nämlich bereits am Sonntag Abend mit den hervorragendsten Mitgliedern der royalistischen Partei im Senat und in der Deputirtenkammer die Hauptpunkte der bevorstehenden Campagne gegen die Republik, das Wahlprogramm und die Form der Wahlagitation festgestellt. Ein Manifest des Grafen von Paris steht bevor. Die konstitutionelle Rechte lehnte aber eine gemeinsame Wahlcampagne ab und erklärte, an der Republik übergegangen sind, wird der Republik kaum gefährlich werden.

Die Sozialisten und Anarchisten zählen jetzt nicht mehr allein zu den Feinden der öffentlichen Ordnung, denn sie werden von den Antisemiten sogar übertrumpft. Der Antisemitenhäuptling Marquis Morès veröffentlicht einen Brief an den Polizeipräfekten, wonach die Antisemiten zukünftig eine Intervention der Polizei bei ihren Versammlungen sowie Manifestation nicht dulden würden. Die Polizei sei dafür verantwortlich, falls durch Polizeimaßnahmen Blutvergießen herbeigeführt würde. Wie sie eine „Intervention der Polizei“ verhindern wollen, deutet der edle Marquis an, indem er das „Blutvergießen“ betont. Die Antwort ist man ihm aber nicht schuldig geblieben. General Saussier erließ eine umfallende Instruktion betreffs energischer Unterdrückung aller Manifestationen bei der Kammereröffnung. Sämmtliche Armeekorps-Kommandanten gingen nach ihren Posten in der Provinz ab. Auch die Polizei ist konsignirt; sie nimmt die Drohung mit dem „Blutvergießen“ nicht allzu ernst.

Inland.

* **Berlin,** 9. Jan. Der Kaiser ist Montag Nachmittag in Sigmaringen zu den Hochzeitsfestlichkeiten eingetroffen, wird Mittwoch von dort nach Karlsruhe abreisen und Donnerstag wieder in Berlin eintreffen.

— Dem Reichstage ist die Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten für das erste Rechnungsjahr 1891 zugegangen. Für die sämmtlichen 31 Versicherungsanstalten sind an Entschädigungsbeiträgen 9,649,086,39 Mk. gezahlt worden. Die Zahl der bewilligten Altersrenten betrug 130,774, die der Invalidenrenten 27. An Verwaltungskosten sind aufgewendet worden 3,722,882,40 Mk. was für den Kopf des Versicherten eine Ausgabe von etwa 0,40 Mk. ergiebt oder 4,19 pCt. der Gesammteinnahme an Beiträgen (der erhobenen) ausmacht. Die Gesammteinnahme aus Beiträgen belief sich auf 88,886,971,06 Mk. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken beträgt rund 108 Millionen in Lohnklasse I 164 Millionen, in Lohnklasse II, 92 Millionen in Lohnklasse III und 62 Mill. in Lohnklasse IV; an Doppelmarken werden und 230,000 als verkauft nachgewiesen. Der Antheil der Versicherungsanstalten in den endgültig vertheilten Renten betrug bei 124,835 Einzelfällen 9,217,262,48 M., dieser Antheil repräsentirt einen Kapitalwerth von 49,516,096 Mk. Im Laufe des Rechnungsjahres 1891 sind 5838 Renten mit einem auf die Versicherungsanstalten entfallenden Antheil von 420,824,52 Mk. in Wegfall gekommen; es verbleiben demnach am Schluß des Jahres noch 118,997 Altersrenten mit einem abzüglich des Reichszuschusses sich berechnenden Jahresbeitrage von 8,796,437,96 Mk. Der Vermögensbestand einschließlich des Werths der Inventarien der Versicherungsanstalten belief sich bei Ablauf des Jahres 1891 auf 76,748,279,14 Mk. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt mit 3,67 pCt.

— Dem preußischen Abgeordnetenhause ist die Vorlage betr. die Abänderung des preußischen Wahlgesetzes zugegangen. § 1 lautet: Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abtheilungen getheilt, und zwar in der Art, daß von der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fünf Zwölftel auf die erste Abtheilung, vier Zwölftel auf die zweite Abtheilung und drei Zwölftel auf die dritte Abtheilung entfallen. Der Entwurf ist nicht von prinzipieller Bedeutung, sondern beschränkt sich darauf, die Verschiebungen in der Abstufung des politischen und communalen Wahlrechts, welche durch die neue Einkommensteuer bereits eingetreten sind und aus der Durchführung der Steuerreform weiter sich ergeben werden, auszugleichen, also in dieser Beziehung den Zustand im Wesentlichen wiederherzustellen, wie er vor dem Erlasse des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bestand.

— Preußen und Sachsen verhängten die Grenzsperre gegen die Schweineeinfuhr aus Oesterreich-Ungarn.

— Nach dem offiziellen Berichte über die preußischen Staatsbahnen im Jahre 1891/92 hatten die im Betriebe befindlichen, dem öffentlichen Verkehr dienenden preußischen Staatseisenbahnen mit normaler Spurweite Ende 1890/91 eine Gesammtlänge von 24,768,16 Klm. Hierzu traten die neu eröffneten Bahnstrecken mit 352,55 Klm., in Abgang kamen außer Betrieb gesetzte 2c. Strecken mit 50,46 Klm. Die Gesammtbahnlänge betrug Ende 1891/92

Feuilleton.

Thiere auf der Anklagebank.

Skizze von H. Schmidt.

Nachdruck verboten.

Man hat in neuerer Zeit vielfach darüber gestritten, ob sich auch in der Thierwelt Spuren moralischen Bewußtseins entdecken lassen. Wenn diese Frage bejaht werden sollte, so könnte man daran die weitere knüpfen, ob dann nicht auch Thiere Verbrechen begehen und dafür von Rechtswegen verantwortlich gemacht werden könnten?

Die meisten alten Völker haben thatsächlich die Verantwortlichkeit der Thiere für ihre Missethaten anerkannt; sie belohnten und bestraften Thiere auf dieselbe Weise, wie man es an Menschen gethan haben würde Wir lesen im 2. Buch Mosis, Kap. 21, Vers 28—32: „Wenn ein Ochs einen Mann oder ein Weib stößt, daß sie sterben, so soll man den Ochsen steinigen und sein Fleisch nicht essen; so ist der Herr des Ochsen unschuldig. Ist aber der Ochse vorhin stößig gewesen und seinem Herrn ist's angesagt und er ihn nicht verwahret hat, und tödtet darüber einen Mann oder ein Weib, so soll man den Ochsen steinigen und sein Herr soll sterben. Wird man aber ein Geld auf ihn legen, so soll er geben, sein Leben zu lösen, was man ihm auflegt. Desselbigen gleichen soll man mit ihm handeln, wenn er Sohn oder Tochter stößet. Stößt er aber einen Knecht oder Magd, so soll er seinem Herrn dreißig silberne Seckel geben und den Ochsen soll man steinigen.“ Das mosaische Gesetz nimmt also eine Verantwortlichkeit der Hausthiere für den Menschen zugefügte Uebelthaten an, ist aber weit entfernt, dieselbe etwa auch auf reißende wilde Thiere auszudehnen.

Das geschah erst zur Zeit des Verfalls des römischen Kaiserreichs, und im Mittelalter führte man förmliche Prozesse sogar gegen Raupen, Heuschrecken, Mäuse und sonstiges Geziefer. Die damalige Prozedur war je nach der Art der angeklagten Thiere verschieden. Konnte der Inkulpat aus dem Thierreiche dingfest gemacht werden, so kam er in Person auf die Anklagebank vor dem gewöhnlichen Kriminalgericht. Thiere, die man nicht fangen konnte oder zu deren Unschädlichmachung man kein wirksames Mittel besaß, wie z. B. Schnecken, Engerlinge 2c., wurden insgesammt vor das geistliche Gericht gestellt, damit dieses die Strafe des Himmels auf sie herabrufe.

Benoit St. Prix verzeichnet 80 Todesurtheile, die von 1120 bis 1741 gegen Thiere jeder Gattung, vom Ochsen bis zur Heuschrecke hinab, erlassen worden sind. Besonders häufig verurtheilte man Schweine, die sich des Kindesmordes schuldig gemacht hatten. Da diese Thiere damals überall frei in den Straßen umherliefen, so kam es häufig genug vor, daß Kinder von ihnen angefallen und getödtet wurden. Das schuldige Thier wurde alsdann an dem Orte eingekerkert, wo der Prozeß stattfinden sollte, darauf beantragte der öffentliche Ankläger, daß der Gefangene in Anklagezustand versetzt werde. Waren die Zeugen verhört, so stellte er den Strafantrag, worauf der Richter das Thier des Mordes schuldig erklärte und es meist verurtheilte, erwürgt oder an den Hinterbeinen an einer Eiche oder, je nach dem herrschenden Gebrauch, an dem Galgen aufgehängt zu werden. Die Hinrichtung geschah öffentlich und feierlich. Zuweilen wurde das Thier in Kleidern zur Vollstreckung des Urtheils geführt. Der Henker erhielt gewöhnlich Handschuhe, damit seine Hände durch die Hinrichtung des Thieres nicht entehrt würden. Rinder, Pferde, Esel, die sich der Tödtung von Menschen schuldig gemacht hatten, wurden in gleicher Weise verurtheilt und hingerichtet.

Im Jahre 1266 wurde, um einige Fälle namhaft zu machen, zu Fontenay aux Roses bei Paris ein Schwein lebendig verbrannt, weil es ein Kind gefressen hatte.

Im 14. Jahrhundert sprachen, wie Uhland in seinen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage erzählt, die Bischöfe von Chur und Lausanne den allgemeinen Kirchenbann aus über Raubfische, Erdwürmer und Heuschrecken. Ehe die Achtserklärung erfolgte, fand vor dem geistlichen Gerichte ein nach allen Regeln der Rechtsgelehrsamkeit durchgeführtes Verfahren statt. Die Beklagten wurden zunächst vorgeladen, und beim Nichterscheinen ihnen ein Anwalt zugeordnet, der mit dem Ankläger verhandelte; erst dann wurde das Urtheil gefällt, dessen Exekution natürlich Niemand auf sich nehmen konnte.

1336 wurde zu Aachen auf richterliches Urtheil ein Schwein an den Galgen gehängt, weil es ein Kind zerrissen hatte. — 1356 hatte in Falaise ein wüthendes Schwein ein Kind getödtet. Der Richter verurtheilte das Thier, trotzdem ihm ein Rechtsanwalt zur Seite stand und es wacker vertheidigte, zum Tode durch das Schwert. Da es dem Kinde einen Arm und einen Theil des Gesichtes weggefressen hatte, so wurde auch ihm zuvor ein Bein abgehackt und der Kopf verstümmelt. Zur Hinrichtung zog man ihm Kleider an. — 1389 wurde zu Dijon ein Pferd, das seinen Herrn getödtet hatte, zum Tode verurtheilt.

Nach einer Notiz in Groß' „Kleine Basler Chronik“ wurde zu Basel im Jahre 1474 ein Hahn zum Feuertode verurtheilt, der ein Ei gelegt haben sollte, weil nach dem Aberglauben der Zeit aus solchen Hahneneiern schädliche Basilisken hervorkrochen.

Der Kanton Bern hatte im Jahre 1479 viel von Engerlingen zu leiden, welche die Wurzeln aller Feldfrüchte zernagten. In dieser Bedrängniß wandte sich die Stadt Bern an den Bischof von Lausanne, Benedikt von Montferrand. Dieser ließ zunächst auf dem Kirchhofe zu Bern und auf den Dörfern durch die Pfarrer folgendes Monitorium an die Engerlinge verkünden: „Du unvernünftige, unvollkommene Kreatur, du Inger! Deines Geschlechts ist nicht gewesen in der Arche Noah. Im Namen meines gnädigen Herrn und Bischofs von Lausanne, bei Kraft der hochgelobten Dreifaltigkeit, vermöge der Verdienste unseres Erlösers Jesu Christi und bei Gehorsam gegen die heilige Kirche gebeut ich euch, allen und jeden, in den nächsten sechs Tagen zu weichen und von allen Orten, an denen wächst und entspringt Nahrung für Menschen und Vieh.“ Im Fall des Ungehorsams wurden die Engerlinge auf den sechsten Tag, Nachmittags 1 Uhr, vor den Richterstuhl des Bischofs nach Wiflisburg geladen. Sie erschienen natürlich nicht und bekamen nun noch einen Aufschub bewilligt. Dann aber erging die zweite Citation an die „verfluchte Unsauberkeit der Inger, die Ihr nicht einmal Thiere heißen, noch genannt werden sollt“. Da die Engerlinge sich auf nichts einließen, erfolgte endlich die Exkommunikation: „Wir, Benedikt von Montferrand, Bischof von Lausanne, haben gehört die Bitte der großmächtigen Herren von Bern gegen die Inger, und uns gerüstet mit dem heiligen Kreuz und allein Gott vor Augen gehabt, von dem alle gerechten Urtheile kommen, — demnach so graviren und beladen wir die schändlichen Würmer und bannen und verfluchen sie im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, daß sie beschwert werden in der Person Johannes Parrodeti, ihres Beschirmers, und von ihnen gar nichts bleibe, denn zum Nutze menschlichen Brauchs.“ Hierauf befahl die Regierung von Bern, daß man ihr über den Erfolg berichten solle. Der Berner Stadtschreiber, der uns dies ergötzliche Verfahren überliefert hat, bemerkt aber dazu, „daß es nichts geholfen habe.“

1515 hatte in Holland ein Esel einen Müllerburschen niedergeworfen und durch Fußtritte getödtet. Er wurde angeklagt und zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Im Jahre 1520 hatten die Lutmäuse, d. i. Maulwürfe, zu Stilfs in Tirol das Erdreich ungebührlich aufgewühlt, worauf die gestrengen Richter von Glurns und Mais sie verurtheilten, binnen 14 Tagen die Aecker und Wiesen von Stilfs zu räumen, hinwegzuziehen und in ewigen Zeiten nie mehr zurückzukehren. Rücksichtsvoll bewilligte man jedoch den Wöchnerinnen unter den Maulwürfen noch eine weitere Frist von 14 Tagen.

In Bayern hatte zu Anfang des Sommers 1533 ein Schafbock mit seinen Hörnern ein Kind getödtet und ward deshalb vor Gericht gestellt. Der vierfüßige Mörder sollte erst durch den Strang hingerichtet werden, doch da er sich an einem ganz kleinen Kinde vergriffen hatte, so lautete schließlich daß Urtheil: das vom Teufel besessene Thier solle zu Tode gehetzt werden; und so geschah es auch.

Als Wanderheuschrecken 1545 in Savoyen große Verheerungen anrichteten, wurde vom geistlichen Gericht zu St. Jean de Maurienne eine Untersuchung eingeleitet und vor dem Official ein Plaidoyer für die Insekten, ein anderes für die Einwohner gehalten, da jede Partei ihren Advokaten hatte. Als trotz des über sie verhängten Bannes die Heuschrecken ruhig weiterfraßen, suchte man mit ihnen zu paktiren und bot ihnen durch officiellen Akt ein bestimmtes Gelände an, um sich dort niederzulassen. Ihr Advokat aber erklärte Namens seiner „Klienten“, das nicht annehmen zu können, da dort nichts wüchse. Nun wurden Experten ernannt, jedoch die Heuschrecken kümmerten sich nicht um ihre Berichte, sondern blieben ruhig im Lande, bis sie Alles kahl gefressen hatten, worauf sie von selber weiterzogen.

25,070,25 Klm.; gegen die gleiche Länge von 24,767,43 Klm. im Vorjahre ist hiernach eine Vermehrung um 302,82 Klm. eingetreten. Das verwendete Anlagekapital betrug 6,555,141,154 Mk. Die Betriebslänge der unter preußischer Staatsverwaltung für Staatsrechnung betriebenen Eisenbahnen mit normaler Spurweite betrug Ende 1891/92 25,220,73 Klm., hat demnach gegen die entsprechende Länge des Vorjahres von 24,917,91 Klm. um 302,82 Klm. zugenommen. Als Hauptbahnen wurden 18,599,87 Klm., als Nebenbahnen 6620,87 Klm. betrieben. Die Gesammteinnahmen sind von 881,212,234 Mk. 1890—91, auf 910,807,158 Mk. 1891—92, mithin um 29,594,924 Mark, circa 3,4 pCt. gestiegen. Auf den Personenverkehr kommen 237,184,735, auf den Güterverkehr 627,450,910 Mk. gegen 228,751,969 bezw. 610,047,161 Mark im Vorjahre. Die Gesammtausgaben haben 548,074,111 Mk. 1890—91, 593,638,960 Mk. 1891—92 oder 45,564,849 (8,3 pCt.) mehr 1891—92 betragen. Im Verhältniß zu den Gesammteinnahmen betragen die Gesammtausgaben 63,85 pCt. gegen 61,11 pCt. im Vorjahre. Unter Berücksichtigung aller Einnahme- und Ausgabetitel betrug der Ueberschuß 317,168,198 Mk. 1891—92 gegen 333,138,123 Mk. 1890—91, ging mithin um 15,969,925 Mk. oder 4,8 pCt. zurück.

— Nach einer Mittheilung der „Schles. Ztg.“ soll die Regierung im Falle des Scheiterns der Novellen zum Branntwein-, Brau- und Börsen-Steuergesetz die Einführung des **Branntwein-Monopols** in der Form des Rohspiritus-Monopols bestimmt in Aussicht genommen haben und deswegen Erhebungen bei Vertrauensmännern, die dem Verein deutscher Spiritusindustrieller angehören, angestellt haben. Die Nachricht begegnet allgemeinen Zweifel umsomehr, als das genannte Blatt in letzter Zeit wiederholt falsche Nachrichten im Umlauf gesetzt hat.

Ausland.

Frankreich. Paris, 9. Jan. Bei der gestrigen Ersatzwahl in Carmaux siegte der sozialistische Candidat mit 4811 Stimmen gegen den Republikanischen, welcher 3300 Stimmen erhielt. — Der „Figaro“ meldet die angebliche Verlobung des Großfürsten Thronfolgers mit der Prinzessin Marguerite von Orleans, Tochter des Herzogs von Chartres. — Auf dem Bahnhofe in Mons sind gestern Abend mehrere Bureaus durch Feuer zerstört worden.

Schweden. Stockholm, 8. Jan. Nach dem nunmehr vorliegenden Ergebniß der hier stattgehabten Wahlen zum sogenannten „Volksreichstag“ haben sämmtliche von den Sozialisten aufgestellten 14 Candidaten, nämlich 2 Liberale und 12 Sozialisten, darunter eine Frau, mit insgesammt 12,000 von 21,000 abgegebenen Stimmen gesiegt.

Freisinniger Parteitag in Danzig.

Der am Sonnabend stattgehabten Vertrauensmännerversammlung, über die wir bereits gestern berichtet, folgte am Sonntag Mittag eine öffentliche Wähler-Versammlung der freisinnigen Partei. Herr Rickert eröffnete im Schützenhause die zahlreich besuchte Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er bedauerte, das der Parteitag gerade am Sonntag zu dieser ungewöhnlichen Stunde abgehalten werden mußte. Es war dies eben anders nicht möglich. Herr Rickert berichtete hierauf über die gestrige Vertrauensmänner-Versammlung. Den Ernst der heutigen Lage des Staates hat man auch in Westpreußen und Hinterpommern erkannt, finden doch im Herbst d. J. die Landtagswahlen statt, welche diesmal von hervorragender Bedeutung sind. Auswärtige Vertrauensmänner sind deshalb in großer Zahl hierher geeilt, um Stellung in mehreren wichtigen Fragen zu nehmen. Namentlich ist das Erscheinen mehrerer Vertrauensmänner aus Hinterpommern erfreulich. Mögen sich die Partei-Beziehungen zwischen Westpreußen und Hinterpommern recht fest und einmüthig gestalten, damit eine Grundlage geschaffen wird, auf der ein festes Gebäude bürgerlicher Freiheit ruhen kann. Die Zeit ist dunkel, man weiß nicht, ob nicht vielleicht in den nächsten Monaten eine Reichstagsauflösung eintritt. Hierauf muß man gerüstet sein. Die gestrige Versammlung hat nun beschlossen, drei Geschäftsführer zu wählen, welche die Wahlen im Namen der freisinnigen Partei leiten sollen. Für Hinterpommern ist Herr Gutsbesitzer Dau, für den Regierungsbezirk Marienwerder Hr. Justizrath Kabilinski-Graudenz und für den Regierungsbezirk Danzig Hr. Rickert gewählt. Die Oberleitung ist Rickert übertragen. Herr Rickert sprach auch seine Freude aus über die in der gestrigen Versammlung kundgegebene Uebereinstimmung der Ansichten der Vertrauensmänner in den polnischen und nationalen Fragen, der Verurtheilung der „Dirschauer Beschlüsse“ und der konservativen weitereren Forderungen, und schloß mit der Hoffnung, daß die in Preußen als die schlimmste reaktionäre Partei bekannte „Dirschauer Partei“ nicht im Stande sein dürfte, in der Ostmark des Reiches nur ein Mandat zu erringen. Es erfolgte dann die Wiederwahl des gestrigen Bureaus.

Herr Gutsbesitzer und Abgeordneter Drawe-Saskoschin schilderte in humorvoller Weise die parlamentarische Thätigkeit des Herrn Rickert und schloß mit der Bemerkung, daß dieser stets für das Wohl des freien Bürgerthums eingetreten sei.

Dann ergriff das Wort Herr Gutsbesitzer von Reibnitz-Heinrichau, der namentlich die neue konservativ-reaktionäre Puttkamersche Partei in schärfster Weise angriff. Diese bezweckt, so sagt er, nur die Bereicherung des Großgrundbesitzers auf Kosten des Kleingrundbesitzes und der unbemittelten Bevölkerung. Die unglückseelige Schutzzollpolitik hat dem Volke schwere Wunden geschlagen und die Großgrundbesitzer immer reicher gemacht, welche jetzt ein Gut nach dem andern kaufen und mit ihren Forderungen auf weitere Zugeständnisse in Betreff des russischen Zolltarif immer aufdringlicher werden. Die Herren möchten den russischen Getreidezoll noch erhöhen, statt ermäßigen, und zwar auf Kosten des armen Volkes. Die Schutzzollpolitik nützt den kleinen Besitzern nichts, diese müssen sofort nach der Ernte verkaufen, und zwar zu billigen Preisen, weil sie Geld brauchen, während der Großgrundbesitzer ein Steigen der Getreidepreise abwarten kann. Ferner ist es ein großes Unrecht, daß der Staat die höchsten Beamten immer aus den Großgrundbesitzer-Kreisen entnimmt. Hier muß Wandel geschaffen und tüchtige intelligente Männer aus verschiedenen Klassen dazu herangezogen werden, welche mit der Zeitströmung gehen. Leider hält der Staat mit dem Großgrundbesitze; ist es nicht unerhört, daß der Staat den reichsten Leuten der Monarchie auch noch 40 Millionen Mark Branntweinsteuer schenkt und zwar auf Kosten der armen Bevölkerung! der Bundesrath hat damals, als das Gesetz zu Stande gekommen, nicht opponirt; er hat uns bereits das Fell über die Ohren gezogen, wenn er uns aber auf das Fleisch und die Knochen kommt, dann werden wir uns dagegen mit aller Kraft sträuben oder einfach die Flinte ins Korn werfen. Lehnt man sich gegen das Dirschauer Programm auf, so wird man als „demagogisch“ bezeichnet, läßt man aber sich übertöpeln durch die „Brusttöne der Ueberzeugung“, mit welchen Herr von Puttkamer um sich wirft, dann ist man ein braver konservativer Mann, der seine Herren unterstützt. Der Redner schilderte dann in drastischer Weise den Unterschied zwischen deutsch-national und polnisch. Wenn er bei der Wahl vor die Alternative gestellt werde, einen reaktionären ungebildeten deutschen Junker, dessen höchster Ehrgeiz in der Erlangung eines Ceremonienmeister- oder Kammerherrntitels erfüllt wird, und einen feingebildeten polnischen Herrn zu wählen, so könne ein Jeder versichert sein, daß er letzterem seine Stimme geben würde. Die Privilegienwirthschaft und der Einfluß des Großgrundbesitzes muß in Westpreußen aufhören. Und daß dieses geschehe, dafür hat man eine feste Waffe und zwar das allgemeine Wahlrecht. (Bravo.)

Hierauf führt Herr Rickert in einem ¾stündigen Vortrage ungefähr Folgendes aus: Die Bismarck'sche innere Politik hat abgewirthschaftet, eine andere Zeit ist angebrochen. Das was Bismarck früher bekämpfte, erkennt er jetzt als richtig an. Er wollte damals das Parlament als eine willige Bejahungsmaschine großzüchten, jetzt sagt er, das Parlament müsse stark sein. Auch der früher so willige Bundesrath läßt sich nicht mehr immer von Preußen als Werkzeug benutzen. In Süddeutschland ist die Stimmung für Großdeutschland völlig umgeschlagen. Fürst Bismarck hat früher in Süddeutschland die festesten Stützen gehabt, die für ihn alles gethan haben, um ihn zu halten, jetzt stehen die Dinge anders, das hat man bei der Umänderung der Branntweinsteuer gesehen. Allem Anschein nach bereiten sich Dinge vor, welche aus dem Rahmen der heutigen Gesetzgebung heraustreten werden. So geht es immer weiter fort. Die ungeheuren Militärlasten zehren dem Volke das Mark und Blut aus dem Körper. Die freisinnige Partei wird sich nie dazu bewegen lassen, die neue Militärvorlage zu bewilligen. Man weist zwar darauf hin, daß in England, Frankreich und Rußland das Militärbudget weit höher sei, als in Deutschland. Wie kann man aber das arme Deutschland, das erst in der Entwickelung begriffen ist, mit so reichen Ländern verzeichnen. Preußen hat sich aus kleinen Anfängen zu einem großen Staate emporgeschwungen, es hat nicht die Zeit gehabt, zu sparen, da fortwährende neue Unternehmungen, Kriege u. s. w. alle Baarmittel rasch verzehrten. Aber der schlimmste Feind des Volkes, fuhr Herr Rickert fort, ist das Militär, welches der Kosten wegen einen Aufschwung Deutschlands zu einem reichen Staate mit wohlhabender Bevölkerung unmöglich macht. Für das Militär alles, für die Schulen und andere Bildungsanstalten nur wenig. In Deutschland fehlen 10,000 Lehrer, die Schulen auf dem Lande sind in einem Zustande, welcher aller Beschreibung spottet, mancher Lehrer hat 150 Schüler in der Klasse, welche sich in einem stallähnlichen Raum befinden. Tüchtige Schulbildung ist die Grundlage für den Mann, nur durch diese werden tüchtige Bürger erzogen. Aber neue Kavallerieregimenter und sogar Küraßsire, deren Uniform eine recht glänzende und theure ist, werden begehrt. Mehrere Generäle haben erklärt, daß in der Armee die Hälfte der Kavallerie überflüssig sei, jetzt will man weitere Kavallerieregimenter bilden. Man sagt, Frankreich habe ebenfalls neue Regimenter gebildet, aber diese glänzen nur auf dem Papiere, sie bestehen nicht. Ferner muß hervorgehoben werden, daß der Luxus beim Militär auch einen solchen in den bürgerlichen Kreisen schafft. Der Redner schildert die schlimmen Finanzverhältnisse des Staates, die Steuern gehen immer mehr in die Höhe, das Militär erfordert von Jahr zu Jahr größere Summen, die Alters- und Invalidengesetzgebung desgleichen, dagegen mindern sich die Einnahmen der Staatsbahnen, der Bergwerke und sonstiger staatlicher Anstalten. Nimmt man so wenig die Rücksicht auf das Volk, so gebe man den Konstitutionalismus auf und richte wieder ein absolutistisches Regiment ein (wie in Rußland). In Frankreich steht gegenwärtig die Schule auf einer Höhe, wie sie in Preußen nie erreicht werden wird. Es ist augenscheinlich, daß uns die Franzosen auch im Schulwesen überflügelt haben. In Preußen geht es aber statt vorwärts, rückwärts. Die Zeit dürfte noch kommen, in der, wenn die konservative Mehrheit im Landtage bleibt, der Zedlitz'sche Schulgesetzentwurf wieder das Licht der Welt erblickt, wo der Ansturm gegen das Freizügigkeitsgesetz, für die Beschränkung der Eheschließung, für Einführung der Prügelstrafe und der Silberwährung erfolgt. Ein gebildeter Pole ist gleichfalls ein dem Deutschen vollständig ebenbürtiger Staatsbürger, dem er, wenn er neben einem Junker zu Wahl stände, gleichfalls die Stimmen geben würde. Der Redner schilderte schließlich die gesellschaftlichen Zustände in den Städten, wo der höhere Beamte zu einem Einfluß gelangt sei, der über alle Grenzen gehe. Die bürgerlichen Kreise müßten ihren alten Einfluß wiedergewinnen. Die bürgerlichen Männer wieder ihres eigenen Werthes sich bewußt werden, aber nicht Anderen zu Füßen liegen.

Mit einem von Hrn. Dein ausgebrachtes Hoch auf Herrn Rickert, das dieser für eine Person dankend ablehnte und auf die Gäste aus der Provinz und die freisinnige Partei zu erweitern bat, was auch sofort geschah, schloß kurz vor 2 Uhr die Versammlung. Die auswärtigen Herren vereinigten sich dann Nachmittags mit den hiesigen Freunden zu gemeinsamem Mahle, das einen sehr angeregten Verlauf nahm und das neugeknüpfte Band freundschaftlicher Beziehungen in der herzlichsten, harmonischen Weise befestigte. Musikvorträge, eine singbare dichterische Revue über die Thätigkeit der fünf freisinnigen Abgeordneten aus Westpreußen und zahlreiche Toastansprachen belebten das Mahl, bei welchem Herr Otto Steffens die Gäste begrüßte, Herr Justizrath Kabilinski-Graudenz den Danzigern herzlich dankte und dann nach einer humoristischen Diskussion ein „Wiedersehen in Danzig“ im Hochsommer dieses Jahres beschlossen wurde.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 9. Jan. Gestern Nachmittag fand die Jahres-General-Versammlung des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins statt. In Stelle der ausgeschiedenen Frau Amtsrath Gerschow wurde Frau Amtsrath Burmeister gewählt. Der Verein zählt 237 ordentliche, 19 außerordentliche, insgesammt 256 Mitglieder. Der Vermögensbestand des Vereins beträgt 16,962,27 Mk. Von der Errichtung einer Kochschule wurde Abstand genommen, doch beschloß der Verein, bei eintretender Choleraepidemie hier im Orte im Frühjahr thatkräftig helfend einzutreten.

Marienburg, 9. Jan. (M. Bl.) Die im hiesigen Heiligen-Geist-Hospital untergebrachte Malwine Teitz wurde seit Dienstag vergangener Woche von den übrigen Insassinnen vermißt und man nahm an, daß sie, wie schon des Oefteren, verreist sei. Als sie aber bis Sonnabend nicht zurückkehrte, wurde die Stube gewaltsam geöffnet und man fand die Frau leblos in ihrem Bette vor. Jedenfalls hat ein Schlaganfall ihrem Leben ein Ende gemacht. — Ein Stubenbrand kam in vergangener Nacht gegen 2 Uhr in dem Lehrer Groß'schen Hause in der Mühlengasse zum Ausbruch, der eine Anzahl durch den Feuerlärm herbeigerufener Feuerwehrleute unter Anwendung einer Handdruckspritze schnell unterdrückten. Veranlaßt wurde der Brand durch ein heiß gewordenes Ofenrohr und hatten die nahebei befindlichen Dielen und Balken Feuer gefangen. — Der Kaufmännische Verein unternahm gestern Nachmittag unter Theilnahme von etwa 12 Schlittenfuhrwerken einen Ausflug nach Neuteich, wo im Deutschen Hause Einkehr gehalten wurde.

Neuteich, 8. Jan. Der hies. Vorschußverein, dessen Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1892 101 betrug, hielt heute im deutschen Hause eine Generalversammlung ab. Dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht entnehmen wir Folgendes: Es wurden 62 Vorschüsse im Betrage von 12,639 Mk. und 309 Prolongationen im Betrage von 55,567 Mk. abgeschlossen. Die Einnahme der Kasse balancirt mit der Ausgabe mit 21,877,42 Mk.; darunter 4704 Mk. aufgenommene und 5766 Mk. zurückgezahlte Spareinlagen. Eingezahlt auf Guthaben wurden 316 Mk., abgehoben 715 Mk., so daß ein Guthaben von 10,181 Mk. verbleibt. An Zinsen wurden 1369 Mk vereinnahmt. Nach Abzug der gezahlten Zinsen (361,85 Mk.) und der Geschäftskosten (358,72 Mk.) verbleibt ein Reingewinn von 648,85 Mk., wovon dem Reservefonds 55,60 Mk. zugeschrieben werden und 493,25 Mk. zur Dividendenvertheilung bleiben = 5 pCt. Activa und Passiva balanciren mit 24,069,02 Mk. Verluste sind nicht vorgekommen. Der Reservefonds beträgt 2176,97 Mk. Der frühere Vorstand, bestehend aus den Herren J. Jacoby, Vorsteher, Weiß, Schriftführer, Kretschmann, Kassirer, G. Schwarz, C. Mintel, Baumgart, Schramm, wird einstimmig wiedergewählt.

Schloppe, 7. Jan. Auf dem Gehöfte des Tischlermeisters Hannemann in der Friedrichstraße brach in der vergangenen Nacht Feuer aus. Dasselbe war in der Werkstätte entstanden und äscherte trotz des thätigen Eingreifens der Feuerwehr die Hintergebäude vollständig ein.

R **Pelplin**, 9. Jan. In dem evangelischen Kirchspiel Rauden, zu welchem auch Pelplin gehört, haben im Jahre 1892 52 Taufen, darunter 2 aus Mischehen, ferner 6 Trauungen und 31 Beerdigungen stattgefunden. Die Zahl der Kommunikanten beträgt 831, dazu kommen 13 Kranken-Kommunionen. An Gaben für die Armen wurden aufgebracht 227,80 Mk., an Kollekten kamen auf 399,41 Mk. und an Beiträgen für den Gustav Adolph-Verein 130,80 Mk., 38 Mk. wurden für die Diöcese geschenkt. Der kirchliche Sinn ist unter der räumlich sehr ausgedehnten Gemeinde ein guter. Sehr segensreich wirkt der seit einigen Monaten gegründete evangelische Männerverein zu Pelplin, welcher in stetem Wachsen begriffen ist und die einzelnen Gemeindemitglieder gesellschaftlich einander näher bringt. — Am 6. d. Mts. starb der Inspector der katholischen Priester-Emeritenanstalt in Jacobsdorf bei Firchau, Lic. Gorecki.

Strasburg, 7. Jan. Eine Frau aus unserer Stadt ging gestern in den Sloßewoer Wald, um aus demselben Reisig zu holen. Unterwegs muß sie von Müdigkeit übermannt worden sein; sie wurde heute erfroren aufgefunden. — Seit einigen Tagen kommen ungeheure Schaaren von Drosseln und Seidenschwänzen in die Nähe unserer Stadt und lassen sich auf den zahlreichen Erlen- und Quittenbäumen Michelaus nieder, wo sie von unseren Jägern zu Tausenden geschossen werden.

Schwetz, 8. Jan. An der Bromberg-Schwetz-Dirschauer Chaussee ist man gegenwärtig mit der Herstellung einer Telephonleitung beschäftigt. Dieselbe geht von Berlin aus über Posen, Bromberg, Dirschau nach Königsberg. Für die Leitung werden die vorhandenen Telegraphenstangen nicht benutzt, sondern besondere Stangen aufgestellt; diese Arbeit ist bei dem starken Froste und dem hartgefrorenen Erdboden eine sehr mühsame, da die Löcher gebohrt werden müssen. — Gestern hatten wir hier außerhalb der Stadt 15 Gr. Kälte, an der Kulmer Fähre 20 Gr. R. Die Eisdecke über die Weichsel kann mit Frachtwagen befahren werden. — Die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagearbeiter sind erneut festgesetzt, und zwar: für erwachsene männliche Arbeiter auf dem Lande 1,50 Mk., für weibliche 0,80 Mk.; in Neuenburg wie auch in Schwetz für erwachsene männliche Arbeiter 1,25 Mk., für weibliche 0,90 Mk.

Z. **Czersk**, 9. Jan. Der hiesige Kriegerverein hielt gestern im Saale des Herrn Kruczynski seine erste Jahressitzung ab. — Der Wassermangel macht sich im Winter noch fühlbarer als im Sommer. Brunnen und Teiche, die in der Dürre austrockneten, enthalten keinen Tropfen Wasser, und geringe Mengen haben sich in Eis verwandelt. Viele Familien sind gezwungen, Trinkwasser aus oft weit entlegenen Brunnen zu holen. Der übrige Hausbedarf wird mit Schneewasser bestritten. — Der Schulbesuch ist wegen der Kälte ein sehr unregelmäßiger. — Das Brennmaterial ist dieses Jahr billiger als in dem vergangenen. Nach Versicherung eines Holzhändlers kauft man 4 Rm Kiefernkloben erste Qualität für 8 Mark, wofür man im Vorjahre 10 Mark zahlen mußte.

Thorn, 8. Jan. Eine fatale Unterbrechung der Flitterwochen erfuhr zu seiner nicht geringen Ueberraschung Herr Stabshoboist H. aus Thorn, welcher 8 Tage Urlaub erhalten hatte, um in Altona die Erwählte seines Herzens heimzuführen. Das junge Ehepaar dampfte frohen Herzens dem gemeinsamen Heim Thorn zu. Doch auf dem Hauptbahnhofe in Thorn trat das Schicksal in militärischem Gewande entgegen, nahm den jungen Ehemann in seine Obhut und entführte ihn seiner jungen Gattin. Er wurde auf 8 Tage nach der Beobachtungsstation des Garnisonlazareths gebracht. In seiner Abwesenheit war nämlich ein kriegsministerieller Befehl in allen Garnisonen eingetroffen, daß alle beurlaubten Militärs, welche choleraverdächtige Städte besucht haben, beim Eintreffen in ihrer Garnison 8 Tage lang unter Beobachtung zu stellen sind.

Lautenburg, 9. Jan. Ein Opfers seines Berufs wurde am Sonnabend der Chausseevorarbeiter Below zu Wutzkow. Er wurde von seinem Vorgesetzten zur Streckenrevision ausgesandt, kehrte aber nicht zurück. Abends fand man ihn erfroren unter einem Baume liegen. Der bedauernswerthe erst 42 Jahre alte Mann hinterläßt Frau und Kinder.

Freystadt, 8. Jan. Gestern hielt der hiesige Lehrerverein seine Generalversammlung ab und feierte gleichzeitig das Gedenken seines dreijährigen Bestehens. Der Verein hat sich in diesen drei Jahren von den bescheidensten Anfängen recht hinaufgearbeitet. Er zählt gegenwärtig 26 Mitglieder. Der Verein hat sich auch schon eine kleine Bibliothek angelegt. In der gestrigen Sitzung wurde beschlossen, zur Gründung des deutschen Lehrerheims zu Schreiberhau im Riesengebirge einen Beitrag zu entsenden. Der alte Vorstand wurde zum größten Theile wiedergewählt. — Der Gesangverein unserer Stadt, der im vergangenen Sommer sich aufzulösen zu wollen schien, ist neu organisirt worden. Gegen Ende des verflossenen Jahres hat sich die Mitgliederzahl um ein beträchtliches vermehrt, auch werden jetzt die Uebungsstunden regelmäßig besucht. Der Verein beabsichtigt noch in diesem Winter ein Konzert zu geben.

Pr. Holland, 9. Jan. (O. B.) Einem neuen Sport huldigen seit Kurzem verschiedene Herren unserer Stadt, dem Laufen auf Schneeschuhen. Man muß sich darunter keine Schlittschuhe denken, sondern hölzerne Apparate in der zierlichen Länge von über zwei Metern. In der nächsten Sitzung der polytechnischen Gesellschaft wird ein Paar dieser Schuhe vorgezeigt und über ihre Verwendung Vortrag gehalten werden. — Einen sehr großen Umfang hat gegenwärtig die Masernepidemie in unserer Stadt angenommen. In einer Schulklasse fehlen über 40 Kinder, die andern weisen gleichfalls viel leere Plätze auf. Im Allgemeinen soll die Krankheit milde auftreten.

Braunsberg, 7. Jan. Infolge Genusses trichinösen Fleisches ist das ganze Gesinde des Besitzers G. in Schillgehnen erkrankt. Der Knecht H. ist bereits bei seinen Eltern hier, wo er behandelt wurde, der Trichinose erlegen. — Heute Vormittag hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall im Stadtwalde ereignet. Der beim Holzfällen beschäftigte Arbeiter L. wurde von seiner Axt, welche sich bei seiner Thätigkeit vom Schafte losgelöst hatte, am Kopfe getroffen und hat eine schwere Verletzung erlitten. Er mußte mittels Wagens ins Krankenhaus geschafft werden.

Aus dem Kreise Osterode, 5. Jan. Die Bitten der Hohensteiner Stadtvertreter um Erhaltung des dortigen Gymnasiums sind ohne Erfolg geblieben. Dieser Tage ist ihnen vom Ministerium die Mittheilung zugegangen, daß das Gymnasium endgiltig aufgelöst wird. Als Ersatz hat das Ministerium der Stadt eine Präparandenanstalt und nach beendigter Auflösung ein Schullehrer-Seminar versprochen. Beide sollen in dem jetzigen Gymnasialgebäude untergebracht werden.

Mohrungen, 9. Jan. Von Passanten erfroren am Wege liegend aufgefunden wurde heute früh in der Nähe von Schwenkendorf der Arbeiter Stach aus Eckersdorf. Derselbe war gestern hier in der Stadt anwesend, um Einkäufe zu besorgen. Man fand bei ihm ein Paar neue Schuhe, die er hier gekauft hatte, und eine gefüllte Schnapsflasche. Stach ist ein Mann in den vierziger Jahren.

Königsberg, 9. Jan. (K. A. Z.) Der bekannte Aberglaube von den 13 Personen an der Tafelrunde hat wiederum neue Nahrung erhalten. Am vergangenen Freitag saß im Restaurant Bellevue eine Anzahl von Personen, um den Geburtstag des auf dem Vorder-Roßgarten wohnhaften Kaufmanns und Konkursverwalters Herrn W. zu feiern, wobei einer der Gäste im Laufe des Gesprächs zu seinem Schrecken bemerkte, daß sich gerade 13 Personen an der Tafel befänden. Auch einem abergläubischen Kellner war dieser verhängnißvolle Umstand schon aufgefallen. Man machte Herrn W. darauf aufmerksam und schlug vor, einen vierzehnten Gast, sei es auch wer es wolle, von der Straße zu holen. Dieser aber wollte seinen Ruf als Freidenker nicht verlieren und protestirte auf das Lebhafteste dagegen. Die Sache gab zu mehrfachen Auseinandersetzungen Anlaß, denn einige der Gäste beharrten auf der Meinung, einer von der Runde würde im Laufe des Jahres das Zeitliche segnen, wodurch die Gemüthlichkeit der Geburtstagsfeier etwas gestört wurde. Gestern nun ist Herr W. plötzlich an einem Schlaganfall gestorben, und der abergläubische Freundeskreis schreibt diesen plötzlichen Todesfall natürlich der ominösen Zahl 13 an der Geburtstagstafel zu. Wie wir übrigens hören, fällt das Vermögen des Herrn W. der Stadt Königsberg zu. Der Verstorbene war erst 54 Jahre alt und erfreute sich bis zu seiner plötzlichen Todesstunde einer vortrefflichen Gesundheit.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

11. Jan.: **Neblig, feuchtkalt, Reif, sonst meist trocken, vielfach heiter, lebhafte Winde an der Nordsee.**

12. Jan.: **Meist bedeckt, trübe, Nebel, kalt, strichweise Schnee.**

13. Jan.: **Bedeckt, trübe, Nebel, kalt, strichweise Schnee.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. Januar.

* [**Umwandlung des Realgymnasiums.**] Vor einiger Zeit wurden bekanntlich die hiesigen städtischen Behörden bei der kgl. Regierung vorstellig wegen Uebernahme der durch Einführung des Normal-Besoldungsplanes entstehenden Mehrkosten von rund 12,000 Mk. auf die Staatskasse 2c. Auf dieses Gesuch ist jetzt ein Bescheid des Ministeriums eingegangen, nach welchem der dem Realgymnasium bis dahin bewilligte Zuschuß in Höhe von 6000 M. jährlich auch weiterhin angewiesen werden soll und die Mehrkosten der Durchführung des neuen Besoldungsplanes in durchschnittlicher Höhe von 7500 Mk. jährlich vom 1. April d. J. ab auf die Staatskasse übernommen werden sollen, wenn das Realgymnasium in eine **Ober-Realschule** umgewandelt wird. Mit dieser Erledigung der Angelegenheit kann unsere Stadt sehr zufrieden sein. Da angesichts der herabgehenden Frequenz des Realgymnasiums, welche sich ja in noch stärkerem Grade bei den anderen höheren Schulen bemerkbar macht, die Zuschüsse der Stadt sich von Jahr zu Jahr erhöhten und auch keine Aussicht vorhanden war, daß für das Realgymnasium der bisher bewilligte staatliche Zuschuß auch weiterhin bewilligt werden würde, so war eine Umwandlung dieser Anstalt in eine lateinlose Schule gerade zur Nothwendigkeit geworden und können wir mit den günstigen Bedingungen sehr zufrieden sein. Die Umwandlung selbst soll bereits mit dem 1. April dieses Jahres beginnen und zwar in der Weise, daß zunächst die Sexta nach dem Lehrplane der Ober-Realschule eingerichtet wird dadurch, daß der lateinische Unterricht für diese Klasse gestrichen,

die Unterrichtsstunden für Deutsch, Mathematik 2c. dagegen vermehrt werden. Alljährlich wird dann eine Klasse mehr eingerichtet, so daß also im Zeitraum von 9 Jahren — das ist am 1. April 1902 — die Umwandlung vollständig erfolgt sein wird. Den jetzigen Schülern des Realgymnasiums — ausgeschlossen denen der Vorschule — ist die vollständige Abwickelung der Anstalt in ihrer jetzigen Fassung als nicht beeinträchtigt worden.

* [**Gewerbeverein.**] In der gestrigen ersten Sitzung des Vereins im Jahre 1893 begrüßte der Vorsitzende Herr Direktor Dr. Nagel die Anwesenden und beglückwünschte sie zum neuen Jahre, theilte dann ferner mit, daß der demnächst stattfindende Damenabend, bei welchem Herr Pudor-Marienburg einen Vortrag über Koch- und Haushaltungsschulen hält, mit einer Ausstellung von kleinen Kunst-Gegenständen, welche Damen gefertigt haben, verbunden sein wird. Es wäre zu wünschen, daß die Betheiligung hieran eine recht rege würde. Darauf erhält Herr Prof. Dr. Dorr das Wort zu seinem Vortrag über den prähistorischen Stand der Erforschung des Kreises Elbing. Der Herr Redner führte aus, daß, nachdem man seiner Zeit beim Bau des Güterbahnhofes in einer Kiesgrube verschiedene werthvolle Alterthumsfunde gemacht hatte, die Erforschung des Weichseldelta und speziell des Kreises Elbing große Fortschritte gemacht und recht erfreuliche Ergebnisse geliefert hat. Es sind schon viele Funde gemacht worden, darunter auch solche, welche uns mit Bestimmtheit annehmen lassen, daß schon in recht grauer Vorzeit die Umgegend von Elbing von Menschen bewohnt war. Man nimmt an, daß schon im Jahre 3000 vor Christus hier Ansiedlungen vorhanden waren. Der Herr Redner geht näher auf die Ansiedlungen ein. Er nimmt an, daß das ganze Weichseldelta bis zur Montauer Spitze einstmals zum Meerbusen gehört habe. Die Weichsel führt bekanntlich viel Schlamm mit sich; dieser Schlamm setzte sich an verschiedenen seichten und widerstandsfähigen Stellen ab und so bildeten sich diluviale Inseln, auf denen sich die Menschen dann, die von Süden her mit dem Lauf des Wassers vordrangen, ansiedelten. Wie schon gesagt, lassen die gemachten Funde aus der neolitischen Zeit, wie sie besonders bei Tolkemit im Jahre 1873 gemacht wurden, darauf schließen, daß um 3000 Jahre vor Christo unsere Gegend von Menschen bewohnt war. Es wurden ferner Funde gemacht aus der Bronzezeit (1000—500 vor Christo) eine Lanzenspitze von Bronze. Die südlich vom Bahnhof vor fünf Jahren entdeckten Steinkistengräber, etwa 20 an der Zahl, gehören unzweifelhaft in den Zeitabschnitt vom 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. Aus der Zeit von 200 v. Chr. bis etwa 50 n. Chr. liegen merkwürdigerweise keine Funde vor, die auf das Bewohntsein dieser Gegend schließen lassen. Aus der Römerzeit 50—400 nach Chr. stammen die hinter dem Viehhofe seinerzeit entdeckten Gräberfunde und aus dem folgenden Jahrhundert, der letzten römischen Zeit, die schönen Funde bei Lenzen. Die nächstdem gemachten prähistorischen Funde gehören in die Zeit nach dem 8. Jahrhundert, die Geschichte des Zeitabschnittes vom 5. bis zum 9. Jahrhundert ist ebenfalls noch dunkel. Die aus dem 9. Jahrhundert stammenden Befestigungswälle, vielfach im Volksmunde „Schwedenschanzen" oder „Franzosenwälle" genannt, finden sich mehrfach in unserer Gegend, unter anderem auch bei Lenzen, 10 Minuten entfernt, auf einer Besitzung des Herrn Justizrath Horn. Welche Menschenrassen in den Zeiträumen hier gehaust haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wahrscheinlich ist, daß schon im 1. Jahrhundert das Land von den alten Preußen bewohnt war. — Nach dem Vortrage gab Herr Prof. Dr. Dorr zu den ausgestellten prähistorischen Funden nähere Aufklärungen. Sodann wurde die Versammlung geschlossen.

* [**Allgemeiner Bildungsverein.**] Gestern hielt der Allgem. Bildungsverein seine erste statutenmäßige Versammlung in diesem Jahre ab. Die Versammlung wurde zunächst vom Herrn Vorsitzenden zum neuen Jahre beglückwünscht, sodann hielt Herr Maschinist Gran seinen Vortrag über: Deutsch-Ostafrika, in welchem er die neuesten Kolonien nach den innerhalb zwei Jahren gemachten Erfahrungen schilderte. In dem Vortrage wurde hervorgehoben, wie der afrikanische Besitz durch die im Jahre 1885 gegründete Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft erworben wurde. Im Jahre 1887 erhielt Deutschland die Schutzherrschaft über die dem Sultan von Zanzibar gehörigen Länder. Die Araber fühlten sich dadurch besonders in ihrem Sklavenhandel geschädigt und verbanden sich gegen die Deutschen, wodurch ein allgemeiner Aufstand unter Buschiri losbrach. Derselbe wurde durch eine angeworbene schwarze Truppe unter Wißmann unterdrückt. Danach wurde eine Regulirung der Interessensphären vorgenommen, nach welcher Deutschland in den Besitz der Sansibarküste gegen eine Entschädigung von 4 Millionen Mark gelangte. Die Verwaltung dieses Gebietes wurde dem Gouverneur Exc. v. Soden übertragen. Unter ihm wurde eine feststehende Truppe von 1500 Mann incl. europäischer Offiziere und Unteroffiziere gebildet. Dieselbe steht jetzt unter dem Befehl des Majors v. Manteuffel. Sie hat den Zweck, die Polizeidienste an der Küste zu versehen, die Stationen im Innern zu besetzen, die Karawanenstraßen zu sichern und vor allen Dingen die eingeborenen Stämme der Massais, Mahenges, Wahehes und Mafitis im Zügel zu halten. Bei diesen Stämmen ist von Civilisation noch keine Spur vorhanden, sie führen ein Nomadenleben und stehen nicht nur den Europäern feindlich gegenüber, sondern üben auch an den eingeborenen Stämmen mit festen Wohnsitzen unerhörte Greuelthaten aus. Im September 1891 wurde auch die durch die Stämme Expedition unter dem Hauptmann v. Zelewski unternommene fast vollständig vernichtet. Ebenso wild die Leute im Innern sind, so friedlich sind die Leute an der Küste, die Suaheils. Sie sind sehr geschickt zu jeder Arbeit und infolgedessen auch zum großen Theil zu Handwerkern ausgebildet. Durch das Christenthum schon bedeutende Fortschritte gemacht. Die Frauen haben dort ein bequemes Leben. Sie thun den ganzen lieben Tag nichts, und des Nachts tanzen sie bei einer primitiven Musik bis zum frühen Morgen ihren Nationaltanz. Die Wohnungen der Suaheils sind Hütten aus Palmblättern. In einem Raum von 4 Meter im Quadrat wohnen Familien von 10—15 Personen. Zu den Bodenerzeugnissen sind in neuerer Zeit noch Baumwolle, Tabak und Kakao hinzugekommen. Letzterer wird auf den Plantagen von Ambonl und Leba gepflanzt, zu welchem Zwecke Pflanzer und Arbeiter aus Sumatra angeworben sind. — Die Verwaltungskosten des Gouvernements werden durch die vom Staate überwiesene Unterstützung und von den Erträgen der Zölle, die hauptsächlich in diesem Etatsjahre ungefähr 2½ Mill. Mark betragen werden, gedeckt. — Die Versammlung war ausnahmsweise zahlreich besucht, und wurde der Vortrag mit großem Beifall aufgenommen.

* [**Ein Zeichenkursus**] ist gestern an der hiesigen städtischen Fortbildungsschule eröffnet worden, an welchem sich sechs Lehrer aus Königsberg betheiligen. Der Unterricht wird ertheilt durch die Herren Direktor Witt, Lehrer Kirsch und Werner; er erstreckt sich auf Zirkelzeichnen, Freihandzeichnen nach Gypsmodellen, Körperzeichnen und die Anfänge des Fachzeichnens. Der Kursus wird eine Dauer von fünf Wochen umfassen.

* [**Das Schöffengericht**] hat heute den gegen den Kaufmann Ludwig Tertz erlassenen polizeilichen Strafbefehl wegen nicht gehöriger Reinigung der Kloakengrube aufgehoben, ebenso einen wegen Uebertretung der Sonntagsruhe gegen den Barbier Paul Müller erlassenen in Höhe von 3 Mk. — Der Eigenthümer Abramowski wird wegen nicht gehöriger Reinigung der Kloakengrube zu 1 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Der Landwirth Heinrich Witting in Ellerwald wird wegen vorsätzlicher Mißhandlung unter Annahme mildernder Umstände mit 100 Mk. Geld eventl. 20 Tagen Gefängniß und 25 Mk. Buße bestraft.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 9. Januar.

Die z. Z. in Marienburg wohnhafte Arbeiterfrau Marie Rükborn, früher hier, bereits wegen Eigenthumsvergehen mehrfach vorbestraft, ist angeklagt, am 15. Februar einer Frau aus einer Commode 4,70 Mk. baares Geld, ferner am 10. Mai aus einem verschlossenen Spinde Eßwaaren im Werthe von 1,20 Mk. und am 3. August zu Pangritz Colonie in zwei Fällen baares Geld, 9,20 Mk. und 46 Mk. entwendet zu haben. Die Angeklagte leugnet die Diebstähle. Durch die Beweisaufnahmen wird sie indeß überführt und unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt, auch wird die sofortige Verhaftung beschlossen. — Der Schiffer Franz August Splitth zu Tolkemit ist angeklagt, im Sommer 1890 den Kahn des Schiffers Wilhelm Kather zu Tolkemit angebohrt und dadurch zum Sinken gebracht zu haben. Der Angeklagte leugnet ebenfalls, wird indeß auch für schuldig befunden und, da nur ein Schaden von 20 Mk. entstanden war, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Schweinehändler Otto Lange zu Marienburg kaufte im Juni auf einem Gute bei Dirschau 18 Schweine. Da dieses Gut der Klauenseuche wegen gesperrt war, so hatte derselbe die Verpflichtung, die Thiere zu Hause sofort abschlachten zu lassen. Lange schlachtete die Thiere indeß nicht, und hat sich deshalb wegen Vergehen gegen § 328 St.-G.-B zu verantworten. Das Urtheil lautete wegen wissentlicher Uebertretung des Gesetzes über die Absperrungsmaßregeln auf 3 Tage Gefängniß.

Vermischtes.

* **Haus aus Aluminium.** Die Vereinigung von Feuerversicherungs-Gesellschaften in Chicago, der alle amerikanischen und fremden betheiligten Versicherungs-Gesellschaften angehören, hat der übertriebenen Höhe amerikanischer Häuser, da dieselbe durch solche — bei einer Reihe von großen Feuersbrünsten — bedeutende Verluste erlitten hatte, eine Grenze gesetzt. Die Vereinigung hat nämlich beschlossen, alle diejenigen massiven Gebäude, die höher als 120 Fuß (36,9 Meter) sind, und alle aus nicht feuersicheren Material erbauten Häuser, deren Höhe 85 Fuß 25,9 Meter) überschreitet, in Zukunft nicht mehr in die Versicherung aufzunehmen und die Prämie der bisher versicherten derartigen Gebäude auf drei Prozent zu erhöhen. Für eine große Anzahl von Besitzern derartiger hoher, mit Hypotheken belasteter Gebäude bedeutet nach der Ansicht des „American Architect" dieses Vorgehen den Ruin, da amerikanische Kapitalisten, nur auf Unterpfand der Feuerversicherungs-Police ihre Gelder in Häuser anzulegen pflegen, die Versicherungs-Prämie von drei Prozent aber derartig hoch ist, daß sie kaum aus dem Ertrage des Miethshauses bestritten werden kann. Die amerikanischen Bauspekulanten lassen es sich aber nicht nehmen, übermäßig hohe Häuser zu bauen, und zwar wird jetzt nach der „Baugewerkszeitung" in Chicago, Ecke der State- und Madisonstraße, ein sechszehn Stock hohes Haus aus Aluminium errichtet. Eiserne, bis zum First reichende Säulen, die mit künstlerisch geformten Aluminiumverkleidungen versehen sind, bilden das Gerippe des Gebäudes. Die Fenster nehmen beinahe die ganze Etagenhöhe und überschreiten einige die Breite 6,60 Meter. Der Zwischenraum zwischen Säulen und Fenstern wird mit Aluminiumplatten von 80 Cm. Länge und 50 Cm. Breite ausgefüllt und diese durch Aluminium-Querstreben von 15 Cm. Breite versteift. Nach innen wird ein leerer Raum, der mit unverbrennlichem Material ausgefüllt ist, angeordnet, der mit einer Portlandzementschicht vermauert wird.

* **Aus Rossini's Leben.** Rossini kam eines schönen Tages in Neapel an; der bekannte Impresario Barbaja nahm ihn sogleich in Beschlag, bot ihm sein Haus und seine Tafel an und forderte ihn auf, eine neue Oper zu schreiben. Rossini nahm für sich und seine Freunde Barbaja's Gastfreundschaft bereitwillig an, die Aufforderung, eine Oper zu schreiben, wies er lange zurück, bis er endlich einwilligte, binnen sechs Monaten eine neue Oper zu liefern. Fünf Monate lang lebte nun Rossini auf des Impresarios Kosten herrlich und in Freuden, aß und trank vortrefflich und lud sich alle Tage Freunde zu Tische. Mit Anfang des sechsten Monats schloß ihn plötzlich Barbaja ins Zimmer ein. Alles Fluchen und Toben half dem Komponisten nichts, er mußte an die Arbeit gehen, um den Kontrakt zu erfüllen. Schon am Abend des ersten Tages erhielt Barbaja die Ouverture zum „Othello", die sogleich auf dem Piano des Impresario gespielt wurde und das größte Entzücken hervorrief. Am folgenden Tage schickte Rossini ein zweites Heft, den ersten Akt, nach drei Tagen war die ganze Oper komponirt. Barbaja war außer sich vor Freuden. Acht Tage darauf war die Oper aufgeführt; Barbaja wollte den Meister an sein Herz drücken, aber Rossini hatte sich dem Beifallssturme entzogen. Am anderen Tage war er auf und davon und mit ihm die Primadonna Barbaja's, die Colbran. Barbaja war außer sich vor Zorn und beruhigte sich erst, als man sagte, die Colbran sei des Maëstros Frau geworden. „Damit bin ich gerächt," rief Barbaja aus.

* **Wegen Entziehung eines Kindes** hat sich der katholische Pfarrer Stöck aus Trier vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts zu verantworten. Es handelt sich um die 14jährige Tochter eines evangelischen Tagelöhners Ludwig, die nach dem Tode des Vaters von ihrer katholischen Mutter trotz wiederholter Reklamationen des evangelischen Schulvorstandes in eine katholische Schule gebracht worden war. Der später zum Vormund des Kindes bestellte Pfarrer Stöck ließ, da er befürchtete, der evangelische Schulvorstand werde das Mädchen mit Gewalt dem evangelischen Schulunterricht zuführen, es nach Echternach in Luxemburg in ein Kloster bringen. Sehr bald darauf wurde der Mutter das Erziehungsrecht über das Mädchen entzogen und an Stelle des Pfarrers Stöck der evangelische Pfarrer Meyer als Vormund bestellt. Dieser forderte nun von Stöck die sofortige Herbeischaffung seines neuen Mündels. Pfarrer Stöck erklärte aber, über den Verbleib des Kindes nichts zu wissen, es sei ihm nur bekannt, daß eines Tages eine unbekannte Frauensperson das Kind aus dem Kloster zu Echternach abgeholt habe. Diese geheimnißvolle Frauensperson sei ihm vollständig unbekannt, auch habe er derselben keinerlei Auftrag ertheilt. Er habe von der Entführung nur durch die Oberin des Klosters zu Echternach Mittheilung erhalten. Wie dem „Berliner Tageblatt" gemeldet wird, befahl der Kaiser, ihm über den Prozeß Stöck Bericht zu erstatten.

* **Folgenschwere Spielerei.** Sonnabend Abend spielte in Köln ein Metzgerbursche in einer Wirthschaft mit einer Granate. In dem Glauben, daß das Geschoß nicht geladen sei, steckte er eine brennende Cigarre hinein. Die Granate explodirte und zertrümmerte sämmtliche Fensterscheiben, Flaschen und Gläser. Sieben Personen wurden verwundet, besonders schwer der Metzgerbursche und der Wirth.

* **Zur Choleragefahr.** Nachdem an vier Tagen kein Cholerafall in Hamburg vorgekommen ist, wurde am Montag bei einem Arbeiter in der Steinstraße Cholera festgestellt. — Weiter meldet das Reichsgesundheitsamt: Im Laufe der Woche vom 1. bis 7. Januar ist in Altona noch eine zweite Erkrankung mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. In einem Orte des Kreises Harburg wurde eine Erkrankung, welche tödtlich endete, nachträglich als Cholera festgestellt (aus Hamburg eingeschleppt).

* **Das Eisenbahn-Betriebs Amt Dortmund** meldet: Am Sonnabend Abend 8 Uhr wurde der Schnellzug 4, Berlin-Köln, auf dem Bahnhof Rauxel (Castrop) dadurch gefährdet, daß kurz vor seiner Durchfahrt die linke Schiene des Fahrgeleises durch Explosion einer Dynamitpatrone auf 1½ Meter Länge zerstört wurde. Der bald nach Passiren der Unfallstelle zum Halten gebrachte Zug blieb zwar im Geleise, doch wurden die Maschine und sämmtliche Wagen beschädigt und zum größten Theil laufunfähig. Die Reisenden, von denen Niemand verletzt ist, wurden mit dem folgenden Personenzuge 11 weiter befördert. Nachts gegen 1 Uhr war das Geleise wieder fahrbar und bis dahin von Herne bis Rauxel der Betrieb eingeleisig.

* **Ein erschütterndes Ereigniß** hat sich am Sonntag in der Nähe von Potsdam zugetragen. Der 16jährige Sohn des Gutsbesitzers H., Gymnasiast, hat sich von seinem kleineren Bruder erschießen lassen. Auf einem Stuhle sitzend, richtete er die Mündung eines Gewehres nach seinem Herzen und ließ den 6jährigen Bruder das Gewehr abdrücken. Er war auf der Stelle todt. Elterliche nur zu gerechtfertigte Ermahnungen haben anscheinend den entsetzlichen Entschluß in ihm zur Reife gebracht.

* **Ueberdruß.** Präsident: „Der Gerichtshof hat Sie zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Wollen Sie Revision gegen das Urtheil einlegen?" „Nee! Ick bin froh, wenn ick mal ne Zeit lang keene Richter mehr sehe!"

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Unsere öffentlichen Uhren gaben in letzter Zeit häufig Anlaß zu Klagen. Sie differiren oft in der Zeit um 10 Minuten und darüber. Es kann nicht ausbleiben, daß unter solchen Verhältnissen Einzelnen Unannehmlichkeiten erwachsen. Sollte diesem Uebel nicht abzuhelfen sein? —n.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 10. Jan. Diese Woche werden hier sechs große sozialdemokratische Versammlungen Arbeitsloser stattfinden, wobei mehrere sozialistische Reichstagsabgeordnete Reden halten.

Cettinje, 10. Jan. In vielen Orten Montenegros erhob sich die Bevölkerung in einem blutigen Aufstande gegen die Regierung. Das Militär unterdrückte den Aufstand nach schweren Kämpfen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	9./1.	10./1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,40	96,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96 80	96,70
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,30	96,30
Russische Banknoten	204,65	205,10
Oesterreichische Banknoten	168,85	168,80
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,10
4 pCt. preußische Consols	107,10	107,10
4 pCt. Rumänier	82,90	82,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,50	107,80

Produkten-Börse.

Cours vom	9./1.	10./1.
Weizen April-Mai	157,00	156,70
Mai Juni	158,50	158,20
Roggen: Fest.		
Januar	135,70	136,00
April-Mai	138,00	138,20
Petroleum loco	22,00	22,20
Rüböl Januar	50,60	50,60
April-Mai	50,70	50,70
Spiritus Jan.-Febr.	31,70	31,30

Königsberg, 10. Januar, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	49,50 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	30,00 " "

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn,
Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, 7. Januar 1893.

Zu den in voriger Woche ermäßigten Preisen trat regere Frage für den Export ein und wurden größere Posten feiner Butter aus dem Markt genommen.

Eine Steigerung der Preise scheint bei nur einigermaßen zunehmendem Consum unausbleiblich.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter Ia	p. 50 Ko. ℳ	97—100
IIa	" "	93— 96
IIIa	" "	———
Abfallende	" "	85— 90
Landbutter: Preußische	" "	82— 87
" Netzbrücher	" "	82— 87
" Pommersche	" "	82— 87
" Polnische	" "	—— —
" Bayrische Senn-	" "	—— —
" Bayrische Land-	" "	80— 85
" Schlesische	" "	82— 87
" Galizische	" "	76— 82
Margarine	" "	40— 70

Tendenz: Infolge eingetretener Nachfrage für den Export konnten sich Preise gut behaupten.

Danzig, 9. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): höher.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147—148
" hellbunt	144
Transit hochbunt und weiß	128—132
" hellbunt	128
Termin zum freien Verkehr April-Mai	153
Transit "	129,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	119—120
russisch-polnischer zum Transit	99—101
Termin April-Mai	125
Transit "	103
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	118—125
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	127
Erbsen, inländische	118
" Transit	95
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, geschäftslos	13,95

Königsberger Producten-Börse.

	7. Jan. ℳ	9. Jan. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	145,50	145,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	118,50	118,00	ruhig.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	120,50	120,50	ruhig.
Erbsen, weiße Koch-	118,50	118,00	flau.
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 9. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— bez., 49,00 Gd., pro Dez.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 49,00 Gd., loco nicht kontingentirt 29,50 Gd., —,— Br., pro Dez.-März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht gentingentirt —,— Br., 29,50 Gd.

Stettin, 9. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 30,50, pro Januar 30,00, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 9. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,90, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,25. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,90. Ruhig, stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Stetig.

Viehmarkt.

Berlin, 9. Januar. (Amtl. Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 2597 Rinder, 9616 Schweine, 1083 Kälber und 6504 Hammel. — In Rindern schleppendes Geschäft. Man zahlte für 1. Qual. 55—60 M., 2. Qual. 47—52, 3. Qual. 38—45, 4. Qualität 32 bis 35 ℳ pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Markt verlief ruhig, wurde ziemlich geräumt. 1. Qual. 58, 2. Qualität 55—57, 3. Qualität 52—54, Bakonier 45—48, Galizier 50—52 ℳ für 100 Pfd. lebend mit 54—60 Pfd. Tara per Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich recht langsam. 1. Qualität brachte 58 bis 62, 2. Qualität 50—55, 3. Qual. 35—48 ₰ pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthammel zeigte ruhige Tendenz und wurde ziemlich geräumt. 1. Qualität brachte 40—46, 2. Qualität 34—38 ₰ pro Pfd. Fleischgewicht.

Eine interessante Entdeckung. Vor einiger Zeit ist dem Apotheker Flügge ein Patent ertheilt worden zur Extrahirung des Myrrhenharzes, das vielleicht die Wiederauffindung eines im Alterthum bekannten aber verloren gegangenen Verfahrens darstellt. Aus den Aufzeichnungen im alten Testament ergibt sich, daß man die im Myrrhenharze enthaltenen wirksamen medicinischen Stoffe kannte und verstand, sie in einem Oel u. a. auch als Salböl und zu Balsamirungszwecken zu verwenden. Der neueren Medicin blieben die höchst werthvollen Eigenschaften der Myrrhe nicht verborgen, aber die Bereitung eines öligen Auszuges war unbekannt und so blieb nichts anderes übrig, als entweder das Myrrhenharz gepulvert oder den alkoholigen Auszug (Tinctura Myrrhae) anzuwenden. Letztere Formen waren aber durchaus nicht geeignet, die volle Wirksamkeit der Myrrhe speciell bei Hautkrankheiten, Wunden, Geschwüren 2c. zur Entfaltung zu bringen. Die alten Aufzeichnungen über den hohen medicinischen Werth der Myrrhe, welche sich in den Schriften der berühmtesten Aerzte des Alterthums finden, sowie auch die Urtheile hervorragender Männer der Wissenschaft der Neuzeit, u. a. den Professoren Rust, Chelius, Hufeland 2c. haben den Apotheker Flügge veranlaßt, diesen Stoff — das Produkt der Ausschwitzung eines Baumes, welcher an der Küste des rothen Meeres heimisch ist — einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Der von Herrn Apotheker Flügge dargestellte ölige Auszug (Myrrhen-Crême) ist nach den Urtheilen der Aerzte, welche Versuche damit bei äußeren Leiden angestellt haben, als ein Mittel von hohem medicinischem Werthe anerkannt worden. Aus den Gutachten der Professoren Dr. Neißer, Dr. Thomas, Geh. Medic.-Rath Dr. Deetz, General-Arzt Dr. Krulle 2c., welche das Flügge'sche Präparat in Anwendung gezogen haben, geht hervor, daß dasselbe eine höchst werthvolle Bereicherung des Arzneischatzes darstellt.

Elbing.
Cyrkowski aus **Königsberg** i. Pr.
Gastspiel.
Näheres morgen.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Schwarzkopf-Danzig mit Herrn W. Gescheiter-Leipzig. Frl. Helene Rost-Dresden mit dem Königl. Regierungsbaumeister Herrn Paul Tobias-Breslau. Frl. Marie Dissars-Ruthken mit dem Kaufmann Herrn Gregor Lemke-Carthaus. Frl. Martha Homp-Ginthieden per Neuendorf (Kreis Königsberg) mit dem Kaufmann und Gutspächter Herrn Emil Kudrzicki-Schaaksvitte. Fräulein Margarethe Szelinska-Neuhof b. Christburg mit dem praktischen Arzt Herrn Dr. Karl Pawlik-Berlin.
Geboren: Herrn Rudolf Günther-Königsberg 1 T.
Gestorben: Frau Clara Meske, geb. Tausch-Reichfelde. Königl. Förster Eduard Scheel-Altmühle, 36 J. Frau Cantor Emilie Erdtmann, geb. Fernitz-Königsberg, 78 J. Lehrer Albert Nowoczyn-Allenstein, 72 J. Königl. Zahlmeister im Infanterie-Regiment von Boyen (5. Ostpr.) No. 41 Robert Müller-Tilsit. Frau Rentiere Auguste Walzer, geb. Bosler-Grodziczno, 82 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Januar 1893.
Geburten: Maurergeselle Johann Carl Schidlowski 1 S. — Fabrikarb. Gottfried Dreher 1 S. — Schmied Hermann Witting 1 S. — Arbeiter Anton Tolxdorf 1 T.
Sterbefälle: Schmied Carl Blumenthal T. 3 M. — Schuhmacher Johann Laski T. 3 M.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 11. Januar 1893, geschlossen.

Donnerstag, den 12. Januar 1893, zum ersten Male, mit neuer Ausstattung in der Einrichtung des Deutschen Theaters zu Berlin und unter Mitwirkung geschätzter Damen und Herren aus der Stadt zur Verstärkung der Chöre:

Faust.

Eine Tragödie von Wolfgang v. Göthe. Gretchen: **Paula Gross** vom Stadt-Theater in Danzig.

Freitag, den 13. Januar 1893, zum zweiten Male:

Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Acten von Gustav Freytag.

Ressource Einigkeit.

Das Wintervergnügen (Soirée) findet am 18. Januar cr. in den Sälen des Gold. Löwen statt.
Anfang präcise 8½ Uhr.
Der Vorstand.

Geselliger Verein für Kunst und Wissenschaft (H).

Generalversammlung.

1) Jahres- und Kassenbericht.
2) Vorstandswahl.
3) Sonstiges.

Der Vorstand.

Unser diesjähriger

BALL

für **Kutscher und Hausdiener** findet **Sonnabend, den 14. d. Mts.,** im „Deutschen Kaisergarten" statt, wozu freundlichst einladet

Das Comité.
Anfang 8 Uhr Abends.

Elbinger Heizer- u. Maschinisten-Schule.

Der Cursus beginnt **Donnerstag, d. 12. Januar.**

Die Meldungen nimmt Herr **Levy** (Firma Wollenberg), Brückstraße 16, **1 Tr.,** am **Sonntag, den 8. Januar, bis 11 Uhr Vorm., und Montag, Dienstag, Mittwoch, den 9., 10., 11., bis 8 Uhr Abends** entgegen und ertheilt nähere Auskunft.
Elbing, den 1. Januar 1893.
Das Curatorium.

Roggenrichtstroh

kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.

Gebrüder Aris, Pr. Holland.

Generalversammlung

der **Handwerker-Bank** des **Handwerker-Vereins Donnerstag, den 12. Januar cr., Abends 7 Uhr,** im Goldenen Löwen.
Tagesordnung:
1) Rechnungslegung. 2) Wahlen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß das neue Statut der **Orts-Kranken- und Sterbe-Kasse für das Tischlergewerbe** von dem Bezirksausschuß **bestätigt** worden ist und vom 1. Januar 1893 ab in Kraft tritt.
Elbing, den 9. Januar 1893.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Freitag, den 13. d. Mts., sollen aus den Schutzbezirken Vogelsang, Benkenstein, Damerauer-Wüsten und Gr. Wesseln etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar

a. **aus Vogelsang:**
1 Ei., 2 Rothbu.-Nutzholz,
175 R.-Mtr. Ei.-, Bu.-, Erl.-Klobenholz, theils 2 Meter lang,
101 " Ei.-, Bu.-, Erl.-Knüppelholz;

b. **aus Damerauer-Wüsten:**
2 R.-Mtr. Ei.-Kloben (2 Mtr. lg.),
4 " Ei.-Knüppelholz,
1½ " Erl.-Klobenholz,
104 " Reisig;

c. **aus Benkenstein:**
18 R.-Mtr. Reisig I;

d. **aus Gr. Wesseln:**
2 Rothbu.-Nutzholz,
162 R.-Mtr. Bu.- u. Ei.-Klobenholz (theils Pfahlholz, theils Böttcherholz),
119 " Bu.-Knüppelholz,
200 " Bu.-Reisig.

Versammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr im Waldschlößchen.**
Elbing, den 6. Januar 1892.
Der Magistrat.



Romane und **Novellen** fesselndster und erlesenster Art. — Hunderte von geistvollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens. — Lebendige Darstellungen der bedeutendsten Zeitereignisse. — Geistige Spiele aller Art. — Prachtvolle Illustrationen in unerschöpflicher Fülle und Gediegenheit.

„Ueber Land und Meer" ist **ein Familien-Journal** in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) **3 Mark.**	Preis für die allvierzehntägig erschein. Hefte **50 Pfennig.**

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für **4,00 M.**
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Pollut.,** sämmtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrg. **Dr. Mentzel,** nicht approb. Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Schlosserei und Dreherei

von
Julius Hall, Sturmstraße,
empfiehlt
fertige landwirthschaftliche Maschinen.
Reparaturen an Maschinen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
2. " **17. u. 18. Mai 1893**

Für beide Ziehungen gültige Loose **à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),** Liste und Porto 50 Pf.
Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos erhält außer dem Gewinn noch ein Freiloos zur 2. Ziehung.

1	Gewinn	M. 50,000 =	M. 50,000
2	"	" 20,000 =	" 40,000
3	"	" 10,000 =	" 30,000
3	"	" 6000 =	" 18,000
4	"	" 5000 =	" 20,000
18	"	" 3000 =	" 54,000
17	"	" 2000 =	" 34,000
15	"	" 1500 =	" 22,500
33	"	" 1000 =	" 33,000
30	"	" 800 =	" 24,000
40	"	" 600 =	" 24,000
30	"	" 500 =	" 15,000
30	"	" 400 =	" 12,000
45	"	" 300 =	" 13,500

Rob. Th. Schröder, **Hauptcollecteur, Lübeck.**

Kölner Dom-Lotterie Zieh. **23.—25. Febr.** 1/1 Loose M. 3, 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.
Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ruhmeshallen-

Lotterie für Errichtung des

Kaiser Friedrich

Museums in Görlitz.

Zwei Ziehungen

am 17. und 18. Januar 1893 und 17. und 18. Mai 1893.

Loose à **1 Mark,** 11 Loose = 10 Mark, auch gegen Coupos oder Briefmarken empfiehlt das General-Debit

Carl Heintze,
Berlin W., Unter d. Linden 3.

Jeder Bestellung sind für Porto und 2 Gewinnlisten 30 Pf. beizufügen.

Gew. 1	à 50000	50000	M.
2	20000 =	40000	"
3	10000 =	30000	"
3	6000 =	18000	"
4	5000 =	20000	"
18	3000 =	54000	"
17	2000 =	34000	"
15	1500 =	22500	"
33	1000 =	33000	"
30	800 =	24000	"
40	600 =	24000	"
30	500 =	15000	"
30	400 =	12000	"
45	300 =	13500	"
30	250 =	7500	"
60	200 =	12000	"
15	150 =	2250	"
15	125 =	1875	"
165	100 =	16500	"
900	80 =	72000	"
15	75 =	1125	"
25	60 =	1150	"
510	50 =	25500	"
1000	45 =	45000	"
990	25 =	24750	"
7000	10 =	70000	"
16000	5 =	70000	"
26996	Werth	**750000**	M.

Die Gewinne sind mit 90 % des Werthes garantirt.
Loos-Versand in Deutschland auch unter Nachnahme.

Garantirt **Eingeschossene**

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.



L. Jacob, Stuttgart,
Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.



Soeben beginnt der **VI. Jahrgang** der

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode" hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** &c.
Abonnentinnen genießen das Recht, **Schnitte nach Maaß gratis** zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Echte

Petersburger Gummischuhe in den neuesten Formen verkaufe, um zu räumen, **zum Einkaufspreis.**

M. Rübe Wittwe
16. Fischerstraße **16.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93, ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Hört! **Gestohlen** Hört!

ist es nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer **1 Mk. 50 Pf.** *einsendet, erhält dafür den humoristischen deutschen*

Glückskalender

f. 93, enthält Märkte, Witterung-, Mondwechsel, relig. Festtage sämmtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller

15 Gratis-Beilagen

No. **1. Abreisskalender** *f. 93.* **2.** *Neues 6. u. 7.* **Buch Moses** *(staunenerregend).* **3. Taschenliederbuch** *m. Noten (orig.!)* **4. Bosko's** *Wahrsagekarten.* **5.** *Buch mit komischen* **Vorträgen** *(Walzern, Polkas, Rheinl.).* **Holzauktion** *(mit Noten).* **6.** *Tolles* **Witzbuch,** *humor.* **7.** *Reiche* **Braut** *nebst Bild.* **8.** *Geheime* **Liebe. 9.** *Sensationelle* **Gerichtsverhandlung. 10.** *1 Dtz.* **Geburtstagskarten** *(in Couvert).* **11.** *Amerik.* **Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter** *mit urwüchsigen launigen Vorträgen (für alle Feste).* **14. Phonograph** *à la Edison.* **15.** *Zum todtlachen:* **Vexirbild** *mit lebender Nase und Klapperaugen.* B
Also der **Kalender** *mit den* **15 Beilagen** *kostet* **zusammen nur 1 Mk. 50 Pf.** *(franco)* bei der Berliner Verlagsbuchhandlung
Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.

Pianinos für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Pianino-Fabrik.

17. u. 18. Januar 1893.

Ruhmeshallen-Lotterie
für die Errichtung des
Kaiser Friedrich
Museums in Görlitz.

Zwei Ziehung.: Januar und Mai 1893.
Hauptgewinne i. W. von 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 6000, 5000 und 3000 M. &c.
26,996 Gewinne = 750,000 M.
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M.
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.
Gegründet 1875.

Gelegenheitskauf!

Montag, den 16. Januar a. c. werde ich eines der lebhaftesten **Materialwaaren-Geschäfte** der **Provinz,** verbunden mit bedeutender **Schankwirthschaft, Restauration und Hôtel** an Ort und Stelle, entweder im Ganzen oder getheilt, verkaufen.
Dasselbe liegt in einem größeren Kirchdorfe, mindestens 3 Meilen von den umliegenden Städten entfernt, befindet sich seit vielen Jahren in einer Familie und geschieht der Verkauf nur wegen Krankheit des jetzigen Inhabers. Zum Erwerb gehören circa 5000 Thaler.
Jede nähere Auskunft durch

Herm. Freinatis,
Königsberg Ostpr., Steindamm 9b.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren-** resp. **Wickelmachens** werden angenommen von **Loeser & Wolff.**

Eine obere Wohnung

von 2 Stuben mit Zubehör zu vermiethen **Inn. Marienburgerd. 8.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 9. **Elbing, den 11. Januar.** **1893.**

Die Dorfprinzessin.

13) Roman von B. M. Capri.

„Werft mir nicht meine Armuth vor, Hofbauer! An der Wieg' ist's mir nit gesungen worden, daß ich einmal im Dienst mir mein Brod werd' verdienen müssen. Mein Vater, das weiß der ganze Ort, war ein Mann am Fleck; es wird wenig g'fehlt haben, daß er so reich war wie Ihr, Hofbauer — daß er nachher Unglück gehabt hat —"

„Unglück?! Verwirthschaftet hat er sein Sach', das ist der Unterschied zwischen ihm und dem Hofbauer, und während der Hofbauer, Gott sei's gedankt, genug Geld hat, um einem reichen Schwieger auch noch etwas vorgeben zu können, hat der Müllerhans, Dein Vater, Euch als Bettler zurückgelassen, Deine Mutter und Dich. Das ist der Unterschied, Sepp, das ist er."

„Hofbauer!" fuhr Sepp, seiner selbst kaum mehr mächtig, auf; „bei meiner armen Seel' —"

„No, und was nachher? Spar' Dir Deine Kurasch! Raufen kannst nit mit mir; wenn der Hofbauer nit krank, wenn er kein elender Krüppel g'word'n wär', nähm' er's schon mit seinem Knecht, dem Müller-Seppl auf, und wahrscheinlich wär' der Bursch jetzt schon durch das Fenster da mitten auf die Straßen geflogen!"

Sepp war furchtbar anzusehen. Wie viel Gewalt er anwendete, um seiner inneren Empörung Herr zu werden, war in seinem verzerrten Gesichte deutlich zu lesen. Lippen und Wangen waren erbleicht, die Augen schossen Blitze, an seiner Stirn schwollen die Adern an, und die breite Brust hob sich in gewaltigen Athemzügen. „Wenn ich Euch zu arm, zu schlecht bin, Hofbauer, steht's bei Euch, mir zu sagen: „Sepp, mein Christl geb' ich Dir nit." Das ist Euer Recht als Vater; aber mich zu verhöhnen und zu beleidigen, dazu habt Ihr kein Recht! Was habt Ihr mir vorzuwerfen außer meiner Armuth? Hab' ich Euch nit acht Jahre lang treu gedient, alle meine Kräft' angestrengt und Euch meinen besten Willen bewiesen? Versteh' ich etwa nichts von der Landwirthschaft? Habt Ihr mir nit an Lohn zugelegt, seit Ihr krank seid und mir erst neulich gesagt, Ihr könntet Euch ganz auf mich verlassen, und daß wäre Euer Glück jetzt, wo Ihr nit selber zum Rechten schauen könnt? Und — bin ich vielleicht sonst ein wilder Bursch'? Bin ich ein Säufer, ein Spieler? Geh' ich nit vielmehr so gut wie möglich mit meinem bissel Geld zu Rath und erhalt' davon in Ehren mein liebes altes Mutterl? Schämt Euch, Hofbauer, mir meine Armuth vorzuwerfen! Besser wär's gewesen, Ihr hättet Euer Lebtag Eure Pflichten so gut erfüllt, wie ich, hättet auf Euer Kind so sorgsam gesehen, wie ich auf meine alte Mutter, hätte der Christl nit so von Kindesbeinen an das Beispiel von Hoffart und Geringschätzung gegen andere gegeben, so daß das hoffärtige Dirndl von allen verachtet und keinen andren Freier im Dorf mehr kriegt, als den armen, aber doch — das müßt ihr zugeben — braven Menschen, Euren Großknecht, der sie nit ums Geldes willen freit, wie so mancher andre, sondern treu und vom ganzen Herzen lieb hat, so lieb, wie sie vielleicht gar kein anderer noch gehabt hat. Die Lieb', — die riesengroße Lieb', die der arme Sepp zu ihr hat — seht, Euer Christl ist gerechter als Ihr, die sieht es ein, sonst hätt' sie mir nit g'sagt: „Red' mit meinem Vater." Und ich denk', Hofbauer, Eure Christl, gegen die sich der eigene Vater so versündigt hat, daß er sie nach und nach zu der herben, hoffärtigen Dirn' erzogen hat, die jetzt verlassen ist von aller Welt, wird mit dem armen, aber fleißigen Sepp nit schlechter fahren, als mit einem anderen. Und ich kann Euch's auf Euer Gewissen sagen, jetzt, wo die Christl „Ja" sagt, habt Ihr keinen anderen Grund „Nein" zu sagen, als Eure verdammte Hoffart, die schon so viel Unheil angerichtet hat. Ueberlegt's Euch noch, Hofbauer!"

Der alte Mann saß da wie im Traum, und je weiter Sepp in seiner Rede kam, desto mehr und mehr sank er in sich zusammen. Ja, er hatte recht, der Sepp. Alles, was dieser Knecht dem unglücklichen Mann unbarmherzig vorhielt, noch unbarmherziger hatte es ihm das Gewissen zugemurmelt; es war nicht zum Schweigen zu bringen, und dieses Gewissen sagte ihm jetzt, daß, wenn er vielleicht bald die Augen für immer schließe, es für sein Kind nicht das schlimmste wäre, sich auf den Sepp stützen zu können.

Sepp wurde es bei dem Schweigen seines Herrn unheimlich zu Muth. „Ich kann geh'

wie mir scheint," sagte er trotzig. „Adjes Hofbauer!"

Er wendete sich der Thür zu.

Der Hofbauer blickte auf. „Bleib'!" sagte er in schleppendem Ton. „S'ist, leider Gottes, manches wahr in dem, was Du gesagt hast; das muß ich einsehen, und — wenn Dich die Christl mag und Du sie lieb g'nug hast, daß Dir die Geduld mit ihr nit ausgeht, hab' ich, wenn Du sie als Dein rechtschaffenes Eheweib treu und redlich halten willst, nichts dagegen."

„Hofbauer!" stieß Sepp freudig erregt aus und machte einen förmlichen Luftsprung; sein Gesicht glänzte von eitel Glückseligkeit.

„Du bist ja gar lustig", bemerkte der Hofbauer in herbem Ton; „meinst vielleicht, ich werd' Euch auf ja und nein Haus und Hof übergeben und mich ins Ausgeding zurückziehen, weil ich jetzt krank und schwach bin? Daraus wird nichts, mein lieber Sepp. Ich bin nit so dumm! Hab' keinen Verlaß auf die kindliche Lieb' von meiner Tochter und auf ihre Pfleg'; ich behalt' mir lieber die Marie, so lang der Anton sie mir läßt. Ueberhaupt bleibt, so lang Leib und Seel' beisammen ist, alles beim alten! Verstanden? Ich bin der Herr! Durch meine Hand geht alles. Euer Auskommen werdet Ihr haben. Ihr lebt hier bei mir. Die zwei Stuben nebenan richt' ich Euch ein. Deine Obliegenheit bleibt dieselbe, nur daß Du nit mehr Großknecht, sondern Schwieger heißt. Die Christl übernimmt's Hauswesen und soll arbeiten, daß ihr die Händ' schwielig werden und ihr die Faxen vergeh'n. Das ist mein Willen! Es muß wer da sein auf'm Fleck, wenn ich die brave Marie einmal nimmer hab'. Das soll sich die Christl gut merken! Mit der Faulenzerei ist's aus!"

„Soll g'schehen, Hofbauer, soll alles g'schehen, wie Ihr wollt!" sagte Sepp mit breitem Lachen, indem er sich Mühe gab, nicht aufzujauchzen, was ihm dem kranken und grämlichen künftigen Schwiegervater gegenüber doch nicht ganz am Platze geschienen hätte. Doch fügte er in seiner dankbaren Herzensinbrunst hinzu: „Ihr sollt gute Kinder an uns haben — verlaßt Euch d'rauf, Hofbauer! Die Christl muß kennen lernen, was man einem guten Vater schuldig ist."

„Laß diese Redensarten, Sepp, und bring' die Christl her, damit ich höre, wie's mit ihr steht; noch hab' ich ja kein Wort von ihr in dieser Sach' gehört!

Sepp eilte davon, und es dauerte nicht lange, so stand die Gerufene vor dem Vater. Der Großknecht hielt sich etwas fern im Hintergrunde; es war ihm in der Nähe des Mädchens doch nicht recht geheuer.

Der Hofbauer betrachtete sein Kind eine ganze Weile schweigend. „Der Sepp da," sagte er endlich, „der wirbt um Dich; er sagt mir, daß Ihr einig seid. Der Sepp ist ein braver, arbeitsamer Mensch, dem nichts vorzuwerfen ist, und Du magst ihn in Gottes Namen zum Mann nehmen. Ich geb' meinen Segen dazu."

Merkwürdig! Der Christl wurde bei dieser, für sie gewiß unerwarteten Einwilligung des nachsichtigen, gütigen Vaters nicht weich ums Herz; sie ergriff nicht im Drang unwiderstehlichen Dankgefühls dessen Hand; sie stammelte nicht beschämt und erröthend Worte der Liebe; sie rief nur keck und trotzig: „Was? Ich soll bereits einig mit dem Sepp sein?" und schlug eine kurze Lache auf, die dem Hofbauer das Herz erzittern ließ, ihm das Haar sträubte und den Sepp, halb vor Ueberraschung, halb vor Wuth aufschreien machte.

War es denn möglich, war es denn auch nur denkbar, daß dieses Mädchen dasselbe frevelhafte Spiel zu wiederholen sich anschickte, welches ihren unglücklichen Vater so arg an seiner Ehre geschädigt, sein Manneswort, daran Jeder früher wie an's Evangelium geglaubt hatte, entwerthet und ihr die allgemeine Verachtung zugezogen hatte? Das durfte nimmermehr geschehen. Energischer als man es dem Kranken zugemuthet hätte, erhob er das Haupt und donnerte ihr mit blitzenden Augen zu: „Was soll das heißen? Red'! Hast Du ihm's Heirathen versprochen oder nit?"

„Versprochen? Nein! Ich hab' ihm nur erlaubt, Euch zu fragen, Vater."

„Das ist dasselbe, das ist genug, mein' ich; gefragt hat er mich, und ich sag' Ja!"

„Ich aber sag' Nein!" erklärte Christl kurz und keck, mit einem Blick, dessen Frechheit selbst ihr schönes jungfräuliches Angesicht geradezu häßlich erscheinen ließ.

Sepp rang vergeblich nach Worten; der Schrecken benahm ihm fast die Sprache. „Christl! Christl!" Das war alles, was er hervorstammeln konnte.

„Nur ruhig, Sepp!" sagte der Hofbauer; „jetzt hab' ich es mit der da zu thun; mich laß reden!" Und sich an seine Tochter wendend fuhr er fort: „Warum sagst Du jetzt „Nein", Christl, nachdem Du selbst ihn zu mir geschickt hast?"

„Warum? Ich könnt' einfach antworten: Ich will nit! Ich mag ihn nit! Und es müßt' so auch gut sein; zwingen kann mich niemand."

Der Hofbauer erhob sich halb. Der Zorn, die Empörung gaben ihm in diesem Moment die Kraft früherer Jahre, als er, mit eiserner Faust die Tochter um das Handgelenk ergreifend, sie zu sich heranzog und sie auf die Knie zu sinken zwang. „Das Spiel wirst Du mir nimmer wiederholen!" sagte er mit furchtbarer Stimme, „oder die Faust da, in der ich, Gott sei's gedankt, noch eine Kraft spür', saust nieder auf Deinen eigensinnigen Schädel! Besser todt als so grundschlecht!"

Christl aber war nicht einzuschüchtern; kühn blickte sie in des Vaters blitzende Augen, in sein geröthetes, furchtbar entstelltes Angesicht und

rief: „Schlag' der Vater zu, aber es wird Euch reuen; ich nehm' ihn nit, weil er's nit werth ist, daß ich an ihn auch nur denk'. Er hat mich hintergangen!"

„Er Dich hintergangen?" Die Faust des alten Mannes löste sich von ihrem Handgelenk; er wandte den Blick ab von seinem Kinde auf den Großknecht.

Der aber rief in seiner Seele tiefster Empörung: „Sie lügt! Glaubt es ihr nit, Hofbauer! Sie lügt! So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich hab' nie einen andern Gedanken gehabt als sie; ich weiß nit, was sie damit sagen will!"

„So? Na, so frag' ihn der Vater halt, ob es wahr ist oder nit, daß er, es sind keine zwei Wochen her, Nachts in der Marie ihre Kammer g'stiegen ist!"

„Was?! O, Du grundschlechte Dirn' Du! Dies willst Du behaupten?" Durch den erlittenen Verrath fast zum Wahnsinn gebracht, stürzte Sepp mit erhobener Faust auf Christl zu.

Doch zwischen ihm und ihr erhob sich der abwehrende Arm des Vaters, und es war ein Etwas in dem Gebahren des Hofbauer, was dem Knecht Grauen einflößte und ihn zwang, zurückzuweichen.

„Wenn Ihr mir nit glaubt, Vater," fuhr Christl fort, „so fragt den Wildner Anton, der ihn dabei erwischt hat, wie er grad' aus der Kammer von Eurem Liebling, der tugendhaften Marie, die mir ja alleweil' als Muster aufgestellt wird, herausg'stiegen ist. Unten hat's dann ein Balgen gegeben, und den anderen Tag hat es das ganze Dorf gewußt, woher der Sepp seine g'schwoll'ne Backen hat!"

Bisher hatte Sepp nur mit Mühe an sich gehalten; nun aber brach er mit der Gewalt eines tosenden Wildwassers, das die Wehre durchbrochen, los: „O, Du unverschämte Dirn', Du — Du Satan, Du — Gottverlassene! Laßt mich zu ihr, Hofbauer, — laßt mich zu ihr, daß ich das Schandmaul, das lügenhafte mit meiner Faust stopfe! So keck bist' und so verwogen, daß Du mich mit dem anschuldigst, was Du selber von mir verlangt hast und mir versprochen hast, mein Weib zu werden, wenn ich's ausführ'? Da soll doch gleich der Donner d'reinschlagen und der Blitz vom Himmel! Denken hätt' ich mir's können — denken, daß Du's mit mir g'rad' so vorhaben wirst, wie mit den andern. Und jetzt horcht auf, Hofbauer! Laßt Euch die Geschicht' erzählen, damit Ihr's inne werdet, daß es in der ganzen weiten Welt keine schlechtere Dirn' giebt, als Eure Tochter!

„Wahr ist's, ich bin durchs Fenster in der Marie ihre Kammer g'stiegen, — aber — die Kammer war leer. Die Marie ist derweil bei Euch g'wesen und hat Euch gewartet und gepflegt; das könnt Ihr Euch wohl selber vorstellen, Hofbauer, daß, wer gestern noch brav g'wesen ist und es immer war, nit so mir nichts, Dir nichts, über Nacht ein Nichtsnutz wird, daß also die Marie an der ganzen Sach' unschuldig ist. Dort steht die Schuldige, die Ursach' zu ihrem Unglück, trotzig, keck, ohne Gefühl, ohne Reu' und Scham! Die Christl hat mich angelernt, das zu thun, und hat's so einzurichten g'wußt, daß mich der Anton dabei erwischen soll, damit er die Marie für schlecht hält!

„Und ich — Gott in Deinem Himmel, hunderttausend Mal thu' ich's bereuen, — ich hab's richtig gethan, ich verliebter Tolpatsch — weil sie mir gesagt hat, daß ich sie dann, aber erst dann zum Weib bekomme. Und heut', wo's Unglück fertig ist, wo das arme, unschuldige Dirndl, die Marie, verschandelt und verleumdet in allen Mäulern ist — jetzt — na, Hofbauer, Ihr habt's gehört und jetzt sagt mir, ob Ihr nit selber als Vater eingestehen müßt, daß es auf der ganzen Welt kein schlechteres Frauenzimmer mehr giebt, als Eure Tochter!"

Der schwergeprüfte Mann sagte gar nichts; sein Blick wurde starr, es sauste und brauste ihm in den Ohren und trieb ihm die Gehirnwände fast auseinander. Ein Schmerz ging durch sein Gesicht; er wollte reden, aber die Sprache versagte ihm. Ein unverständliches Stammeln war Alles, was die gelähmte Zunge hervorbrachte; der schwere Körper glitt vom Lehnstuhl hinab und schlug, vornüber stürzend, zu Boden.

Mit einem Schreckensschrei stürzte Christl auf den Vater zu.

Vollständig ernüchtert, erhob Sepp den vom Schlag Getroffenen und bettete mit Hilfe der herbeigerufenen Knechte den leblosen Körper auf sein Lager.

Seitdem lag der Hofbauer fast wie ein Leichnam da, wenn auch infolge der von dem herbeigerufenen Arzt angewendeten Mittel ein Theil der unterbrochenen Lebenserscheinungen wieder zurückgekehrt war. Jeder, der den Kranken sah, mußte erkennen, daß die schwache Lebensflamme im Verglimmen begriffen sei. Der Kranke war zwar bei vollkommener Besinnung; er erkannte jeden, der sich ihm nahte, auch hörte er alles, was man zu ihm sprach; er nickte bejahend auf eine Frage oder verneinte dieselbe durch leichtes Kopfschütteln; aber jeder Sprechversuch wurde zum unverständlichen Lallen.

So oft sich Christl dem leidenden Vater nahte, glühte es dunkel auf in seinen Blicken, und seine Linke winkte sie hinweg, so daß sie zuletzt gar nicht mehr wagte, in seine Nähe zu kommen.

Dies ließ Marie, die den Kranken nicht verlassen durfte, vermuthen, daß es wieder einen peinlichen Auftritt zwischen Vater und Tochter gegeben haben mußte.

Doch auch, als er eines Tages den Großknecht im Zimmer sah, hatte die gesunde Hand energisch nach der Thür gewiesen. Was mochte Sepp, der dem Hofbauer immer so treu er

geben gewesen war, dem Herrn wohl für eine Veranlassung gegeben haben, ihm zu zürnen? Das konnte Niemand aufklären.

Mit dem Burschen war überhaupt nicht mehr zu sprechen; er ging wie verstört umher, that seine Arbeit wie im Traum, wanderte des Nachts, statt zu schlafen, wie ein Wachthund im Hof umher und aß fast nichts. Der Großknecht befand sich in einem schwer zu beschreibenden seelischen Zustand. Die Leidenschaft für Christl war gänzlich erloschen; er dachte nur noch daran, wie er sich an dem Mädchen rächen könne. Eines Tages stand er in Gedanken versunken unter den Bäumen des Gehöftes da, als Christl mit spöttischem Blick, die Lippen zu einem hohnvollen Lachen gekräuselt, an ihm vorüberging. Sein Blut wallte auf. Alles, was er durch diese Dirne erlitten, wirbelte ihm durch das Hirn, und seiner selbst nicht mehr mächtig, spuckte er vor ihr aus. Diesem unzweideutigen Ausdruck des Hasses und der Verachtung ließ er ein energisches „Pfui Teufel!“ folgen.

„Was unterstehst Du Dich, Mensch?!“ rief Christl, mit vor Zorn geröthetem Antlitz vor ihm stehen bleibend. Das, was dieser Knecht jetzt gethan, hatte noch Niemand gewagt; es traf ihr wie ein Faustschlag ins Gesicht.

Mit blitzenden Augen fuhr er sie an. „Schau' mir nicht so frech ins Gesicht, Du unverschämte Dirne Du! Schlag die höllischen Augen nieder und schäm' Dich in Deine verdorbene Seele hinein! Was ich mich untersteh', fragst Du? Was sich jeder unterstehen sollt', der Dich so recht kennt wie ich!“

Christl bebte vor Wuth. „Zu schämen hast nur Du Dich, Sepp,“ erwiderte sie, „daß Du Dich von einem Mädchen so hast bei der Nas' herumführen lassen. Es giebt ja gar keine Straf' auf der Welt, die groß genug wäre für Deine thurmhohe Keckheit, zu glauben, die Hofbauer-Christl werde Dich wirklich zum Mann nehmen. Die Christl den Sepp! Hahaha! Die Christl, die, wenn heut' ihr Vater die Augen zumacht, viele Tausende im Vermögen haben und die Besitzerin von dem schönen großen Haus da sein wird, auf welches eine jede gnädige Frau stolz sein könnt'! Die Christl wird sich den Knecht, den widerwärtigen Sepp, als Hausherrn hineinsetzen, in den ersten Stock vielleicht gar, grad' ins Staatszimmer, neben sich. Hörst Du, Sepp, — das zu glauben war doch gar zu toll — gar zu dumm — und darüber hast Du Dich zu schämen!“

„Schau, wie sündhaft Du bist!“ erwiderte Sepp in ehrlicher Entrüstung. „Noch lebt Dein Vater und Du kannst in der herzlosesten Weise in aller Ruhe von seinem Tode reden? Wenn Du zehn Stück Häuser hättest und wolltest mich jetzt, mit dem Fuß thät ich Dich wegstoßen, wie einen räudigen Hund.“

„In die Gefahr kommst' freilich nit,“ entgegnete Christl lachend, „und was meinen Vater betrifft, so wünsch' ich ihm langes Leben; aber, da sieht ja jedes Kind, daß der arme Mann schon fast im Sterben liegt. Geschieht das Unglück, dann mach' ich hier Kehraus mit dem ganzen Gesindel, welches aus- und eingeht, vor allem aber mit dem grundgescheidten Müller-Seppl, der darauf spekulirt hat, als Hausherr in dem warmen Nest zu sitzen!“ Und damit ging sie stolz davon.

Der Bursche stand noch lange Zeit an derselben Stelle, den Blick vor sich hin auf den Boden gerichtet, im tiefsten Nachdenken da. Wie sehr haßte er dieses verächtliche Geschöpf! Wie war es nur möglich, daß er ein so herzloses Weib hatte lieben können! Doch es war noch nicht aller Tage Abend.

Die Nacht war hereingebrochen; ein starker Sturmwind hatte sich erhoben. Der Wind pfiff und heulte durch die Schornsteine herab in die Stuben, als hätte die Natur eine Legion zerstörungslustiger, verderbenbringender Kräfte losgelassen. Auf der Straße, auf welcher er den Staub bald in riesigen Wirbeln emportrieb, bald in rollender Bewegung vor sich herjagte, war Niemand mehr zu sehen, mit Ausnahme des alten Nachtwächters, der gewohnter Weise in singendem Ton sein Sprüchlein anstimmte, obwohl die gewaltige Stimme der Natur jeden Ton verschlang.

Mit Ausnahme einzelner, trüb durch die staubbedeckten Fenster schimmernder Lichtlein war Alles dunkel vor den Häusern und innerhalb derselben.

Im Hofbauernhause sah der Eigenthümer desselben seinem Ende entgegen. Der Tod stritt einen harten Kampf um diesen einst so wetterharten Körper, gegen diese zähe Lebenskraft. Lag der Kranke auch schon längere Zeit theilnahmslos da, so war doch wieder ein Tag gekommen, an welchem sich die Kräfte hoben und ein Aufleuchten der Besinnung, sowie eine entschiedene Besserung bei seiner Umgebung die Hoffnung auf Wiederherstellung hatte aufkommen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

* [**Amtsschreiber Duselpeter**] schüttet seinen Kummer in den Busen eines Freundes aus: „Ist das nicht zu ärgerlich, daß der Neujahrstag auf den Sonntag fiel, dadurch verlieren wir einen freien Tag.“ „Freilich, freilich!“ „Aber damit nicht genug, wie ich eben im Kalender sehe, fallen auch Ostern und Pfingsten auf einen Sonntag — das ist doch zum Rasendwerden!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.